Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöch.)
„Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Recht und Wahrheit.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Wohnungsgesuche und -Angebote, Stellengesuche und Angebote 10 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. — Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Elbing.

Nr. 63. Elbing, Sonntag 15. März 1891. **43. Jahrg.**

Deutscher Reichstag.

88. Sitzung vom 13. März.

In einem Telegramm wird dem Reichstag der Dank des Prinzregenten für die übersandte Glückwunschadresse ausgesprochen.

Auf der Tages-Ordnung steht die 3. Lesung des Etats.

Eine General-Diskussion findet nicht statt.

Beim Etat des Reichskanzleramts verweist

Abg. Richter (frs.) auf den in 2. Lesung gefaßten Beschluß, dem Reichstag den mit dem Wolff'schen Bureau abgeschlossenen Vertrag zur Kenntnißnahme vorzulegen.

Staatssekretär v. Marschall erklärt, daß die Regierung nicht in der Lage sei, den Vertrag vorzulegen, weil er nicht existire oder besser, weil er 1890 abgelaufen sei. Dagegen bestehe, aus dem Grunde, da der Regierung unter Umständen an der raschen Verbreitung einer Nachricht liege, ein gewisser modus vivendi. Und das sei natürlich und nothwendig, so lange es an einem staatlichen Telegraphenbureau mangle.

Abg. Richter erkennt das Bedürfniß der Regierung an, hält aber zur Befriedigung desselben das Wolff'sche Bureau für nicht genügend und will einem amtlichen Bureau den Vorzug geben, das nach dem Vorbild des „Reichsanzeigers" organisirt sein müßte. Nach der Rede des Reichspostmeisters habe er an einen Vertrag zwischen Regierung und Wolffs Bureau glauben müssen, und letzteres diene doch vor allem den Finanzleuten, wie die „Berl. Pol. Nachr." den Großindustriellen. Wer könne den Depeschen auch ansehen, ob sie amtlich seien, da sie doch oft, wie z. B. gegenwärtig, in der Spekulation auf Montanwerthe den Tendenzen der Regierung zuwiderlaufen?! Könne man nicht anders, so sei es noch besser, das Institut zu subventioniren. Er werde bei Besprechung des Telegraphengesetzes auf die Sache zurückkommen. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Bötticher betont, daß die „Berl. Pol. Nachr." kein offiziöses Blatt seien.

Hierauf wird der Etat bewilligt.

Beim Etat des Auswärtigen Amtes beschwert sich

Abg. Ibsen (n.-l.) nochmals darüber, daß kein deutsches Schiff nach Chili gesandt worden sei.

Reichskanzler v. Caprivi setzt auseinander, daß die Regierung kein Schiff, weder von dem bei Samoa noch an der Küste Japans und Chinas ruhenden Geschwader, entbehren konnte. Der Handel an den genannten Punkten sei wichtiger als der mit Chili. So bliebe denn nur übrig, ein neues Schiff zu bauen, und es scheine nicht, als ob der Reichstag willens wäre, sich damit einverstanden zu erklären. Habe denn aber die Entsendung eines Schiffes nach Chili irgend welchen Nutzen? Wir haben weder ein Recht, noch die Macht, uns in jene Kämpfe zu mischen und den deutschen Export dorthin zu gefährden. Wir beschränken uns daher bei der Geltendmachung von Schadenersatzansprüchen auf den diplomatischen Weg. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Ibsen dankt dem Reichskanzler für seine Erklärung, würde aber erfreut sein, wenn in Südamerika eine Schiffsstation errichtet würde.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antis.) bemängelt die Anstellung von zu viel jüdischen Leuten im Kolonialdienst.

Auf die Anfrage des Abg. Richter betreffend die Aufnahme einer Anleihe zu Gunsten Kameruns erwidert

Geh. Rath Kayser, daß, da der Kaiser die Oberhoheit über Kamerun besitze, die Zustimmung des Reichstages nicht erforderlich sei.

Abg. Richter stellt den Antrag, daß ohne Zustimmung des Reichstages keine Anleihen ausgegeben werden, da die Umgehung des Hauses eine Verletzung der Verfassung sei und der Reichstag das Geld weit billiger beschaffen könne als die dortige Verwaltung.

Abg. v. Bennigsen (n.-l.) unterstützt den Antrag Richter, da die Frage von hoher Bedeutung für das Reich sei.

Der Antrag Richter wird an die Budgetkommission verwiesen und der Etat genehmigt.

Beim Kapitel „Gesundheitsamt" verweist

Abg. Barth (frs.) auf die Verbesserungen, die in Amerika betr. Untersuchung des Schweinefleisches jetzt eingeführt worden sind und bittet nunmehr, das Einfuhrverbot aufzuheben.

Staatssekretär v. Bötticher: Die Regierung habe noch nicht die Ueberzeugung, daß das amerikanische Fleisch der Gesundheit nicht mehr schädlich sei, um so weniger, als die dort eingeführte Untersuchung noch immer keine obligatorische sei.

Beim außerordentlichen Etat des Reichsamts des Innern befürwortet

Abg. v. Stauffenberg (frs.) eine künstlerische Ausschmückung des Reichstagsgebäudes.

Staatssekr. v. Bötticher erklärt, daß Künstler ersten Ranges bereits zu Rathe gezogen seien. Prinzip sei freilich: sparsam, solide und geschmackvoll zu bauen.

Beim Etat des Kriegsministeriums bringt

Abg. Bebel (Soz.) die fortdauernden Soldatenmißhandlungen zur Sprache und erklärt es für dringend nothwendig, das Militärgerichtsverfahren von Grund aus zu ändern.

Kriegsminister v. Kalteborn hofft, daß Bebels Rede auf die Armee keinen Eindruck machen werde. (Bravo!) Jede Mißhandlung sei bisher äußerst streng bestraft worden und im Uebrigen seien Gesetze zur Sicherung des Beschwerderechts vorhanden. (Ja wohl! links.) Wenn trotzdem Mißstände vorkommen, so erstrebe doch die Militärverwaltung sehr ernstlich deren Abstellung.

Abg. Bebel: Die Mißhandlungen haben sich nicht verringert, weil das Uebel tief in der Armee sitze, und weil das Beschwerderecht illusorisch sei; denn wer sich einmal beschwert hat, thut es gewiß nicht mehr.

Abg. Szmula (Ztr.) bezeichnet nach seiner Erfahrung die Ausführungen des Vorredners als größtentheils unwahr. Besonders halte er den Ausschluß der Oeffentlichkeit beim Militärgericht im Interesse der Disziplin für eine wahre Wohlthat.

Abg. Hintze (frs.) meint, der jetzige Zustand sei völlig unhaltbar. Die Frage wegen der Behandlung der Soldaten sei nicht eine Sache der Armee, sondern des ganzen Volkes. Die große Mehrzahl der Mißhandlungen komme nicht zur Kenntniß der Behörde, denn der Beschwerdeweg habe viele Fußangeln.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) meint, der Soldat werde im Heere zum Menschen erzogen. Bei allen ausgeschriebenen Beschäftigungen verlange man Leute, welche gedient haben, weil eben diese zum Anstand, zur Ordnung, zum Fleiße erzogen seien.

Sonnabend: Fortsetzung.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

56. Sitzung vom 13. März.

Ein Schreiben des Präsidenten des Staatsministeriums giebt dem Hause Kenntniß von der Entlassung des Kultusministers v. Goßler und der Ernennung des Oberpräsidenten v. Zedlitz-Trützschler zum Kultusminister.

Die zweite Berathung des Etats wird fortgesetzt.

Die Etats-Zuschüsse zur Rente der Kronfideikommisse und des Kriegsministeriums werden genehmigt.

Bei dem Etat des auswärtigen Amts nimmt Abg. Tramm (n.-l.) Veranlassung, ein durch die Zeitungen veröffentlichtes Gerücht zur Sprache zu bringen, wonach ein hoher Staatsbeamter, der finanziell erheblich belastet war, weil er eine Bürgschaft für einen Verwandten übernommen, aus einem „Wohlthätigkeitsfonds", den man wohl als den Welfenfonds auffassen könne, eine bedeutende Unterstützung erhalten haben solle. Er bitte die Staatsregierung um Auskunft hierüber.

Abg. Hobrecht (n.-l.): Ich habe den Eindruck empfangen, als wenn der Zeitpunkt, diese Angelegenheit hier zur Sprache zu bringen, ein recht unglücklich gewählter gewesen sei. (Sehr richtig!) Die Anfrage ist zu nicht geringem Erstaunen der politischen Freunde des Vorredners ohne vorherige Verständigung mit seinen Fraktionsgenossen hier vorgebracht. (Sehr wahr!) Und ich habe zu erklären, daß die nationalliberale Fraktion gar kein Bedürfniß hat, die Regierung zu einer Erklärung über diesen Zeitungsklatsch zu veranlassen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Tramm (n.-l.): Ich habe die Anfrage lediglich im eigenen Namen gemacht. In der Fraktion konnte ich die Sache nicht zur Sprache bringen, weil gestern keine Fraktionssitzung stattgefunden hat. (Unruhe.) Mehrere Kollegen aus der Fraktion, mit denen ich die Sache besprochen, sind mit mir darüber einverstanden gewesen, daß der Regierung Gelegenheit gegeben werden sollte, den Zeitungsklatsch zu widerlegen. (Große Unruhe.)

Vizepräsident v. Benda: Wir können den Fall wohl als abgemacht betrachten. (Große Heiterkeit.)

Der Etat wird ohne weitere Debatte bewilligt, ebenso eine Reihe kleinerer Etats.

Beim Etat des Ministeriums für Handel und Gewerbe wird die Frage der Reform der Gewerbe-Räthe bei den betreffenden Positionen der Einnahme und Ausgabe des Etats detaillirt.

Abg. Dürre (n.-l.) bittet bei der vorhergesehenen Reform die bestehende Einrichtung der Dampfkessel-Revisionsvereine möglichst zu schonen.

Minister v. Berlepsch: Die Regierung wird nicht darauf verzichten können, den Fabrik-Inspektoren die Kesselrevisionen zu übertragen, denn es ist von Wichtigkeit, daß der Fabrik-Inspektor mit dem wichtigsten Faktor der Fabrik, dem Dampfkessel genau bekannt sei. Daneben wird für die Thätigkeit der Revisions-Vereine Raum genug bleiben, denn die Kesselrevisionen werden ja öfter im Jahre vorkommen. Für die Stellung der Gewerberäthe wird im Prinzip die Forderung aufgestellt werden müssen, daß die Beamten eine Prüfung abgelegt haben; dabei ist aber die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß auch ein Arbeiter, dessen Tüchtigkeit erprobt ist, in diese Stellung gelangen kann. — Die Positionen werden hierauf genehmigt.

Der Abg. Porsch (Ztr.) bringt den Nothstand der Weber im Eulengebirge zur Sprache und fragt an, ob im Ministerium Berathungen über die Nothlage stattgefunden hätten.

Minister v. Berlepsch: Es herrscht Einstimmigkeit darüber, daß direkte Zuwendung von Staatsmitteln an die Nothleidenden sich nicht empfiehlt. (Sehr richtig.) Es wird sich darum handeln, das völlige Aussterben der Handweberei dort möglichst zu erleichtern, neue Verkehrswege zu erschließen und neue Erwerbsgelegenheiten zu schaffen.

Sonnabend: Dritte Lesung der Gewerbesteuervorlage.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 13. März.

— Der Kaiser hat an den Prinzregenten von Bayern ein Telegramm gerichtet, in welchem es heißt: „Laß mich aussprechen, wie hoch und dankbar ich es anerkenne, daß mit Deiner treuen Mitwirkung die Bande, welche uns und unsere Häuser und Regierungen verknüpfen, zum Heile des gemeinsamen Vaterlandes sich nur immer fester und inniger gestaltet haben." Der Prinzregent erwiderte darauf mit einem Telegramme, in welchem es heißt: „Mit besonderer Freude erfüllt mich Deine so warme Anerkennung der festen Bande, welche uns, unsere Häuser und Regierungen verbinden." Im Rathhaussaale zu München fand am Donnerstag ein Festessen statt, an welchem auch Prinz Ludwig, der Sohn des Prinzregenten theilnahm. Prinz Ludwig betonte bei seinem Trinkspruch auf das Wohl Bayerns, sein Vater sei bestrebt, den inneren Landesfrieden zu erhalten. Bayern sei stets mit Kaiser und Reich gegangen und werde dies auch in Zukunft thun.

— Die Deputation des Landesausschusses von **Elsaß-Lothringen,** welche dem Kaiser die Adresse desselben persönlich zu überreichen beauftragt ist, traf heute in Berlin ein und wird Sonnabend Mittag von dem Kaiser in Audienz empfangen werden. Zu Nachmittags 6 Uhr haben die Mitglieder der Deputation Einladungen zur kaiserlichen Tafel erhalten.

— Abg. v. Koscielski nebst Gemahlin hatten am Freitag zu einem kleineren Diner Einladungen erhalten, welches bei dem Kaiser stattfand.

— Dem Vernehmen nach hat der Kaiser dem Herzog Louis von Sagan anläßlich seines gestrigen 80. Geburtstages den Schwarzen Adlerorden verliehen.

— Die Ernennung des Grafen Zedlitz, so schreibt die „Post", stand mit den schwebenden kirchenpolitischen Fragen im engen Zusammenhange und geschah mit Rücksicht auf die Majorität des Abgeordnetenhauses und des Reichstages. Der Kaiser habe den Grafen Zedlitz kennen gelernt bei Gelegenheit der Verhandlungen über eine Ernennung zum Minister des Innern, unmittelbar nach dem Regierungsantritt. Graf Zedlitz war vor kurzem auch für das landwirthschaftliche Ministerium in Aussicht genommen worden, hat aber gleichfalls abgelehnt.

— Zur Frage der Reform des höheren Schulwesens ist es vielleicht von Interesse, daß der neue Unterrichtsminister, Graf Zedlitz, wie das „Berliner Tageblatt" erfahren hat, das Gymnasium nur bis Quarta besucht und sich dann privatim für die Offizierslaufbahn vorbereitet hat.

— Die Ernennung des Exministers v. Puttkamer zum Oberpräsidenten von Pommern betrachtet die „Post" als gesichert. Herr v. Goßler würde nach einer viel besprochenen Kombination Oberpräsident in Königsberg werden, wogegen Herr v. Schlieckmann an die Spitze einer mehr nach dem Westen gelegenen Provinz treten soll. Herr v. Goßler soll dagegen nach der „Kreuzztg." seinen Wohnsitz künftig in Naumburg a. S., seiner Geburtsstadt, nehmen wollen.

— Die Sperrgelderkommission des Abgeordnetenhauses berieth Artikel 5 der Vorlage, welcher nach längerer Diskussion in folgender, nach dem konservativen Antrage modifizirten Fassung angenommen wurde: „Die nach Abzug der Kosten des Verfahrens in dem einzelnen Bisthum übrig bleibende Summe wird an die betreffende Diözese ausgezahlt und zu einem Diözesanfonds angelegt, aus dessen Ertrage nach Verabredung zwischen dem Kultusminister und dem Diözesanoberen emeritirte Geistliche zu unterstützen sind, auch die Gehälter der Domherren, Domvikare und Beamten der bischöflichen Verwaltung aufgebessert oder Unterstützungen an arme Kirchengemeinden behufs Wiederherstellung kirchlicher Gebäude gewährt werden können."

— Einstimmig angenommen wurde in der Budgetkommission die Resolution des Abgeordneten Richter gegen die Schienenkartelle. In der Resolution wird die Regierung aufgefordert, bei der Etatsberathung regelmäßig Auskunft zu geben über die Ankaufspreise für Schienen, die bei den Submissionen gemachten einzelnen Gebote und die Zuschlagspreise. — Der Vertreter der Regierung erklärte in der Kommission, daß die Regierung „absolut keine Bedenken habe, dem Antrag Folge zu geben."

— Dem Abgeordnetenhaus ist ein Gesetzentwurf, bestehend in 2 Artikeln nebst Begründung zugegangen, der die Erweiterung des Staatsschuldbuches betrifft.

— Wie die Berliner „Politischen Nachrichten" melden, wird für die nächste Landtagssitzung eine Novelle zum preußischen Berggesetz vorbereitet, welche Bestimmungen über das Arbeitsverhältniß enthalten und namentlich die Fragen betreffend Füllkohlen und Nullen der Wagen berühren wird.

— Zur Frage der Personentarife auf den Eisenbahnen hat die Budgetkommission den freisinnigen Antrag Brömel-Schrader in folgender Fassung dem Reichstag einstimmig empfohlen: Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß bei der in Aussicht genommenen Reform der Personen- und Gepäcktarife a. unter Ausschluß von Erhöhungen bestehender Sätze eine durchgreifende Ermäßigung der Tarifsätze aller Klassen und eine Vereinfachung des Tarifsystems für den Personenverkehr stattfindet, und zwar mit stufenweise wachsender prozentueller Ermäßigung auf weite Entfernungen und mit besonderer Berücksichtigung des Nahverkehrs, für welchen auch die Beibehaltung der vierten Klasse in Erwägung zu ziehen sein würde, b. unter Aufhebung des Freigepäcks der Gepäcktarif auf eine niedrige, für längere Zonen gleichmäßige Gebühr festgesetzt werde."

— Der „Reichsanz." faßt die Ergebnisse der unter dem Vorsitze des Handelsministers am 7. März stattgehabten Besprechung über Maßregeln zur Besserung der Lage der Handweber im Eulengebirge dahin zusammen: Allseitig wurde anerkannt, nur durch systematisches langjähriges Zusammenwirken des Staates, der Provinz, der Kreise und Gemeinden mit den Fabrikanten und Handwebern könne die Ueberführung der Handweber zu anderen Erwerbszweigen und damit die Beseitigung des chronischen Nothstandes erreicht werden. Es bedürfe vieler ineinandergreifender Maßnahmen, vor allem auch des opferwilligen thatkräftigen Eingreifens der schlesischen Provinzalverwaltung.

— Die Gesammtzahl der Bevölkerung des Herzogthums **Braunschweig** beträgt nach amtlicher Ermittelung 403,029, was seit 1885 eine Zunahme von 30,577 Personen bedeutet.

— Die Nachwahl im **19. hannoverschen** Reichstagswahlkreis findet am 13. April statt. Die Reichstagskandidatur des Fürsten Bismarck kann als gefallen betrachtet werden.

— Wie die Wiener „Presse" mittheilt, würden sich die deutschen Delegirten für die Handelsvertragsverhandlungen nochmals behufs Instruktion nach Berlin wenden, da die 3. Lesung nunmehr eine Entscheidung fordere und die Gegensätze speziell bei den land- und forstwirthschaftlichen Zöllen nicht beseitigt seien. Eine neuerliche Unterbrechung sei somit wahrscheinlich.

* **Elberfeld,** 13. März. Die „Elberfelder Zeitung" meldet, Julius v. Bemberg-Flamersheim, Vorsitzender des Landwirthschaftlichen Vereins der Rheinprovinz, ist von Se. Majestät dem König aus besonderem Vertrauen zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses ernannt worden.

Ausland.

Frankreich. Die boulangistische Partei scheint bald nur in der Erinnerung fortbestehen zu sollen. Laguerre und Mermeix gehen zu den Radikalen über, während Déroulède eine neue Association des patriotes organisirt.

Rußland. Die Vertheidigung in dem bevorstehenden Nihilistenprozeß haben 20 Rechtsanwälte übernommen. Unter den Angeklagten befinden sich 15 Frauen und Mädchen der besten Gesellschaft.

Italien. Prinz Jerome Napoleon ist, wie gemeldet, seit einigen Tagen in Rom schwer erkrankt. Der Prinz ist seit längerer Zeit wegen politischer Meinungsverschiedenheiten mit seinem ältesten Sohne Viktor zerfallen. Wie nun aus Rom gemeldet wird, sei Prinz Viktor am Donnerstag plötzlich in das Zimmer seines Vaters eingetreten, von dem Prinzen Jerome aber zurückgewiesen worden. Nach weiteren Meldungen ist zu der Lungenentzündung, an welcher der Prinz leidet, noch Darmverschlingung hinzugetreten. Nach Ausspruch der Aerzte dürfte Prinz Jerome Napoleon den Sonnabend schwerlich erleben. Prinz Viktor Napoleon war Freitag wiederholt im Zimmer seines Vaters, der sich bei vollem Bewußtsein befand. Es wird versichert, Kardinal Mermillod habe dem Kranken Freitag früh die Beichte abgenommen. — In bonapartistischen Kreisen Frankreichs herrscht große Aufregung infolge der Nachricht, daß der Prinz Napoleon den Prinzen Viktor enterbt und den Prinzen Louis in die „kaiserliche Erbfolge" eingesetzt habe.

Serbien. Der Staatsanwalt hat die Anklage gegen Garaschanin wegen dessen Briefes an den König Milan zurückgezogen.

Chile. In einem vom „New-York Herald" veröffentlichten Briefe aus Santiago vom 11. Februar heißt es, die Regierung fahre fort, alle diejenigen auszuweisen, welche in irgend welcher Art den Aufständischen Beistand leisteten. Mehreren auswärtigen Kaufleuten sei der Befehl zugegangen, das Land in 36 Stunden auf immer zu verlassen. Die Regierung habe die Ausweisung des österreichischen Konsuls in Valparaiso angeordnet wegen der Haltung, welche derselbe zu Gunsten der Aufständischen an den Tag gelegt habe. Die Gefängnisse seien überfüllt. Die bolivianische Regierung und die Vertreter der auswärtigen Mächte hätten gegen die Anordnung protestirt, wonach die Ausländer entweder in der Armee dienen oder das Land binnen 36 Stunden verlassen sollten. Dasselbe Blatt meldet ferner, daß der Kreuzer „Esmeralda" die Stadt Coronel bombardirt habe. Die Einwohner hätten sich in das Eisenbahnstations-Gebäude geflüchtet, eine Kugel habe das Gebäude getroffen, in Folge dessen das Dach und die Mauern eingestürzt seien. Ueber 200 Personen seien unter den Trümmern begraben; man habe bereits 67 Leichen aufgefunden.

Afrika. Der „Times" wird aus Zanzibar be-

richtet: Nachrichten aus Madagascar zufolge fand auf den Komoren-Inseln eine Revolution statt, welcher die Flucht des Sultans Ali nach Mohilla folgte. — Der Anfangs Februar erfolgte Tod des Sultans Abdullah von Johanna veranlaßte Thronfolgestreitigkeiten, welche in einem Aufstande der Negersklaven gegen die Bevölkerung und deren allgemeiner Befreiung ihren Ausgang fanden. Die Gerüchte über diese Vorfälle waren bereits Gegenstand einer Interpellation im englischen Unterhause. Unterstaatssekretär Fergusson konnte indeß nur erklären, daß die britische Regierung keine amtlichen Nachrichten von Metzeleien in Madagaskar erhalten habe.

Dr. Windthorst †.

Der Telegraph übermittelt uns heute folgendes Telegramm:

Berlin, 14. März. Der Abgeordnete Windthorst ist heute früh 8¼ Uhr gestorben.

Obwohl man nach den letzten Nachrichten auf ein baldiges Ende gefaßt sein mußte, kommt die Nachricht doch einigermaßen überraschend, da zwar das letzte uns zugegangene Bulletin etwas weniger befriedigend lautet als die vorangegangenen, man aber einen so schnellen Ausgang doch nicht erwarten konnte.

Das ärztliche Bulletin vom Freitag Morgen 10½ Uhr lautete: „Während der Nacht mehrstündiger erquickender Schlaf. Puls und Temperatur sind weiter heruntergegangen. Das Allgemeinbefinden ist besser."

Ueber sein Befinden am Abend erhielten wir folgendes Telegramm:

Berlin, 14. März. Ein gestern Abend ausgegebenes Bulletin sagt, die Körperwärme und der Puls Windthorst's seien wieder etwas gestiegen. Das Allgemeinbefinden ist etwas weniger gut, der Kräftezustand befriedigend. Bis Mitternacht war keine Veränderung eingetreten.

Es ist ein thatreiches Leben, das hier abgeschlossen. Dr. jur. Windthorst wurde am 17. Januar 1812 in Kaldenhof bei Osnabrück geboren, besuchte das Gymnasium in Osnabrück und widmete sich dann dem Studium der Rechtswissenschaften in Göttingen und Heidelberg. Er wurde Advokat, ritterschaftlicher Syndikus und vortragender Rath im Konsistorium zu Osnabrück, dann Oberappellationsrath in Celle und in den Jahren 1851—53 und 1862—65 hannöverscher Justizminister. Seit 1867 war er Mitglied des Norddeutschen und Deutschen Reichtages und des Preußischen Abgeordnetenhauses für den Wahlkreis Meppen in Hannover.

In seiner 24jährigen parlamentarischen Thätigkeit hat Windhorst keinen einzigen persönlichen Feind im Reichstag und Landtag gehabt, was bei der Länge der Zeit und der Erbitterung, mit der die parlamentarischen Kämpfe zeitweilig ausgefochten wurden, ungemein viel sagen will. Daher war denn auch die Theilnahme, als die Nachricht von seiner Erkrankung verbreitet wurde, eine allgemeine.

Seit Mallinckrodt's Tode war Windthorst der unbestrittene Führer der Zentrumspartei. Neidlos erkennen die Führer anderer Parteien seine erstaunliche Arbeitskraft, den Umfang seiner Sachkenntniß, das außerordentliche taktische Geschick, in dem ihm kein anderer Parlamentarier gleichkam, und vor allem die hohe Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit seines Charakters an. Er diente dem Vaterlande nach bestem Wissen und Gewissen in seiner Art. Ueberaus klug und verschlagen war zwar der Zentrumsführer, aber unehrliche Kampfesweise war ihm durchaus fremd.

Windthorst hatte es verstanden, von der Regierung für die Unterstützung bei der Durchführung der Schutzzollpolitik ein Zugeständniß an das Zentrum nach dem andern abzuringen, so daß als Ueberrest der Kulturkampfaera eigentlich nur noch das Jesuitengesetz in Kraft ist, da an der baldigen Rückzahlung der Sperrgelder in irgend einer Form nicht mehr zu zweifeln ist. Nicht gering sind auch die Zugeständnisse, die hinsichtlich des neuen Volksschulgesetzes an das Zentrum gemacht worden sind.

Der letzte Triumph wurde dem Kranken durch die Ernennung des Freiherrn v. Zedlitz-Trützschler zum Kultusminister und die Beanstandung der Ernennung des Direktors der Volksschulabtheilung Dr. Kügler zum Unterstaatssekretär zu Theil.

Wer seine Erbschaft antreten wird, ist schwer zu sagen. Verdienste um die Zentrumspartei haben der Freiherr von Huene, Graf Ballestrem und der greise Reichensperger, aber keiner von ihnen ist entfernt im Stande, den Platz auszufüllen, welchen die „kleine Exzellenz" leer gelassen hat.

Ueber die letzten Tage Windthorst's tragen wir noch Folgendes nach:

Am Dienstag ist Abg. Windthorst zuletzt im Reichstag gewesen, am Sonnabend in voriger Woche hatte er noch gesprochen, und zwar über die neuen Panzerfahrzeuge. Mit einem Anfluge von Melancholie meinte er, er glaube nicht, daß der Nordseekanal 1895 fertig sein werde, er werde die Beendigung nicht erleben. Reichskanzler v. Caprivi meinte, er habe die Hoffnung, mit dem Abg. Windthorst diese Fertigstellung noch zu erleben. Windthorst klagte selten über sein körperliches Befinden. Auch nach dem Unfall, der ihn jüngst am Schlusse einer Kommissionssitzung durch den Fall auf der Treppe des Abgeordnetenhauses betroffen, zeigte er sich munter und rüstig.

Trauernd steht jetzt nicht nur die Zentrumspartei und mit ihr die katholische Bevölkerung Deutschlands an seiner Bahre, sondern auch seine politischen Gegner, die in ihm den ehrlichen Feind ehrten.

Hof und Gesellschaft.

* **Berlin**, 13. März. Der Kaiser fuhr heute früh nach Potsdam zur Besichtigung der Offizier-Reitschule. — Kaiserin Friedrich und Prinzessin Margarethe werden gutem Vernehmen nach bis zur Abreise der Königin Viktoria nach Grasse, die am 23. d. M. erfolgt, in Windsor verbleiben. Nach der Abreise der Königin werden die Kaiserin Friedrich mit ihrer Tochter einige Tage im Buckingham-Palast Wohnung nehmen und hierauf bei dem Prinzen und der Prinzessin von Wales in Sandringham bis zum 1. April zum Besuch verweilen.

* **Lübeck**, 12. März. Beim Empfang der Deputation betreffend den Rhein-Weser-Kanal stellte der Kaiser dem hiesigen Handelskammer-Präsidenten den Besuch Lübecks vor seiner Münchener Reise in Aussicht.

* **Bonn**, 13. März. Gestern Abend wurde dem Prinzen Adolf von Schaumburg und seiner Gemahlin von den hiesigen Gesangvereinen eine Serenade und von den Arbeitern der vier größten Fabriken ein großer Fackelzug gebracht.

Armee und Flotte.

* **Kiel**, 13. März. Die diesjährige Manöverflotte wird formirt aus den Panzerschiffen „Baden" (Flaggschiff), „Baiern", „Oldenburg", „Siegfried" und Aviso „Zieten". Dem gegenwärtigen Uebungsgeschwader (bestehend aus den Panzerschiffen „Kaiser", „Deutschland", „Preußen" und „Friedrich Karl") tritt die Korvette „Prinzeß Wilhelm" hinzu. Die Torpedobootsflottille wird formirt aus dem Aviso „Blitz" (Flaggschiff), dem Divisionsboot „6" und 13 Torpedobooten.

* **Paris**, 13. März. In Marinekreisen herrscht in Folge des Mißgeschickes zweier Torpedos eine sehr erregte Stimmung. Diese Fahrzeuge, nach den Entwürfen des Admirals Aube hergestellt, waren soeben in den Werkstätten von St. Denis für den Preis von je 60,000 Frcs. ausgebessert worden und sollten auf der Seine bis nach Cherbourg gebracht werden. Mit Mühe erreichten sie Havre. Dort erwies es sich, daß die Maschinen völlig dienstunfähig seien, und die Böte, 1½ Stunden lang dem wüthenden Meere preis gegeben, zerschellt wären. Von den fünfzig, durch Admiral Aube beschafften Torpedos soll keines einem ernsthaften Sturm widerstehen können.

Kirche und Schule.

— Der Superintendentur-Verweser Pfarrer Luckow zu **Neustadt** Wpr. ist zum Superintendent der Diözese Neustadt Westpr. ernannt worden.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

15. März: **Frostig, windig, Niederschläge, später vielfach heiter.**

16. März: **Frostig, veränderlich, auffrischender Wind, Niederschläge.**

17. März: **Veränderlich, lebhafter Wind, etwas wärmer, Niederschläge. Stürmisch an den Küsten.**

(Für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

Elbing, 14. März.

* [**Stadtverordneten - Versammlung.**] Die gestrige Sitzung war von 39 Stadtverordneten besucht. Die Versammlung nahm zunächst von einem Dankschreiben Kenntniß, wählte dann Herrn Maurermeister Wilke auf 6 Jahre zum Vorsteher der 3. Knabenschule wieder und ertheilte über die Rechnung der 4. Mädchenschule pro 1889—90 die Decharge. — Die Rechnung des städtischen Krankenstifts, welche mit 25,847,58 Mk. abschließt, wird geprüft und der Magistrat um Auskunft über einige Etatsüberschreitungen ersucht. — Zu Deputirten für die Lizitationstermine auf den städtischen Administrationsgrundstücken wurden die Herren Kaewer und Beeslack wiedergewählt und zu Mitgliedern der Kommission zur Begutachtung der für die Syndikatsstelle eingegangenen Bewerbungen die Herren Dr. Jacobi, Horn, Meißner, Mitzlaff, Peters, Hoburg, Terletzki, Dr. Bleyer, Augustin, Harder, Unger, Steppuhn, Breitenfeld, Reimer und Holzrichter. Als Beisitzer zum gewerblichen Schiedsgericht wurden aus der Zahl der Arbeitgeber gewählt die Herren: Bäckermeister Rutzky, Barbier Eug. Hilsnitz, Fleischermeister A. Schön, Malermeister Menning, Mühlenbesitzer Ließau, Sattlermeister Weidner, Schlossermstr. Raeder, Schneidermeister Korth, Schuhmachermeister Rob. Radtke, Tischlermeister Loewe, Töpfermeister Ast und Maurermeister Depmeyer und aus der Zahl der Arbeitnehmer: Bäckergesellen Matschalat und Borchert, Barbiergehilfe Wölke, Böttchergeselle Hoepfner, Drechslergeselle H. Deutschendorf, Fleischergesellen Popp und Holzweiß, Glasergeselle Abramheim, Kürschnergeselle Staender, Malergehilfe Joh. Deckner, Müllergeselle H. Kienast, Sattlergeselle Wilhelm, Tapezierergehilfe Koschin, Schlossergesellen Suckrau und Sach, Schmiedegeselle Bonnke, Schneidergeselle F. Krüger, Schuhmachergesellen Karl Peter und Lutter, Stellmachergef. Jac. Fietkau, Tischlerges. Friedrich Friese, Töpferges. Lautenbach, Maurerges. Kirsch und Zimmerges. Karl Schulz. Als letzter Punkt der Tagesordnung folgt die Berathung des Bauetats pro 1891—92. Der von der Bauverwaltung aufgestellte Etat schließt mit 71,608,62 Mk. ab. Neben den alljährlichen Arbeiten zur Unterhaltung der städtischen Gebäude und Straßen, welche auf 50,500 Mk. veranschlagt sind, beabsichtigt die Bauverwaltung folgende Um- bezw. Neupflasterungen: der Junkerstraße vom Großen Luftgarten bis zur Baaderstraße; der Langen Niederstraße, von der dritten Niederstraße etwa bis zur „Grünen Allee", und des Rinnsteins in der Gr. Scheunenstraße; ferner der Ritter-, Kreuz-, Storch-, Vorberg-, Schottland- und eines Theils der Holländerstraße. Der Magistrat hat indeß schon die letzteren Pflasterarbeiten mit Rücksicht auf die Mehrbelastung des neuen Kämmereihauptetats, welcher den vorjährigen nicht unerheblich überschreitet, gestrichen und nur die in den drei erstgenannten Straßen gebilligt. Die Kosten für die Pflasterung der Junkerstraße stellen sich auf 3570 Mk., die der Langen Niederstraße auf 7345 Mk. und die in der Scheunenstraße auf 164 Mk. Herr Reiß bat um Ausbesserung der Schottlandstraße und bessere Beleuchtung, was Herr Stadtbaurath Lehmann durch Schlackenschüttung und Beantragung einer Lampe im Gaskuratorium zu thun versprach. Herr Dr. Jakobi fragte an, ob nicht die Brauerei Englischbrunnen zur Pflastererung der Langen Niederstraße eine Beisteuer leisten wolle. Wie Herr Stadtbaurath Lehmann mittheilte, haben die Direktoren der Brauerei dies in mündlicher Unterredung abgeschlagen. Es soll der Brauerei daher eine Erweiterung der Pflasterung in Aussicht gestellt werden, falls dieselbe einen Zuschuß leistet. 1000 Mk. sind ferner für Trottoirlegung ausgesetzt und 716 Mk. für Promenaden und Pflanzungen. Für die Verbreiterung des Fahrwassers im Elbing, dessen Unterhaltung auf 5600 Mk. veranschlagt ist, sind als außerordentliche Ausgabe 3000 Mk. in den Etat eingestellt. Ferner 351 Mk. für einen neuen Anstrich der Aula des Realgymnasiums und der Abputz der Süd- und Ostseite der Höheren Töchterschule und der 2. Knabenschule. Diese außerordentlichen Ausgaben sind auf 21,100 Mk. veranschlagt. Auf Vorschlag der Abtheilung wird der Abputz des ganzen Höheren Töchterschulgebäudes beschlossen, dagegen der Abputz der 2. Knabenschule abgesetzt. Der Etat erhöht sich damit um 3283,21 Mk., schließt also mit 7481,83 Mk. ab und wird in dieser Höhe von der Versammlung genehmigt. Herr Professor Nagel sprach noch den Wunsch aus, daß das Realgymnasium nach dem Hof einen anderen Eingang erhalten möchte. Ein bezüglicher Antrag wurde jedoch nicht gestellt.

* [**Liedertafel.**] Der größte Theil der Aufführungen zum heutigen Stiftungsfest der Liedertafel wird am Mittwoch für die Damen der Mitglieder wiederholt werden. Jedes Mitglied erhält zu dieser Wiederholung eine Karte, die bei Herrn H. Unger in Empfang zu nehmen ist. Von den Aufführungen heben wir besonders die Operette: „Martin der Geiger" oder: „Die Zaubergeige" von Offenbach hervor.

* [**Turnverein.**] Der Turnverein feiert morgen sein Stiftungsfest durch ein Nachmittag 4 Uhr beginnenes Schauturnen in der Turnhalle und durch eine Abendunterhaltung im Gewerbehause. Aus Anlaß des Schauturnens weisen wir auf den in dieser Nummer befindlichen Artikel über das „Turnen" besonders hin.

* [**Fröbel'schen Kindergarten.**] Wir machen unsere Leser, besonders die Leserinnen, darauf aufmerksam, daß in dem Kindergarten, des Frl. Pahlke auf dem Stadthof die praktischen Arbeiten der die Anstalt besuchenden Kinder am Freitag in derselben zu Jedermanns Besichtigung ausgestellt sein werden.

* [**Warnung!**] Wie wir s. Z. berichteten, bedroht der § 143 des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes Arbeitgeber, welche es unterlassen, für die von ihnen beschäftigten, dem Versicherungszwange unterliegenden Personen Marken in zureichender Höhe rechtzeitig zu verwenden, mit Ordnungsstrafe bis zu 300 Mark. Ein Arbeitgeber hierselbst war trotz aller möglichen Vorstellungen nicht zu bewegen, für vier von ihm beschäftigte Personen Beitragsmarken zu verwenden. Die Weigerung dürfte demselben jedoch etwas theuer zu stehen kommen, denn der Vorstand der Versicherungsanstalt hat für jeden der vier Fälle eine Ordnungsstrafe von 3 Mark, zusammen also 12 Mark, festgesetzt. Selbstredend müssen die erforderlichen Beitragsmarken auch nachträglich beigebracht werden.

* [**Schichau'sche Werft.**] Wie wir hören, soll das große österreichische Torpedo-Depotschiff „Pelikan" gegen Ende nächster Woche vom Stapel laufen. Augenblicklich ist man bereits eifrig damit beschäftigt, die Gleitbahn für den Kiel fertig zu stellen und die bisherigen Lagerplätze zu beseitigen. Auch das Gerüst ist schon stellenweise abgebrochen. Von hier aus wird der „Pelikan" zunächst nach Pillau geschleppt, um dann später in Danzig fertig montirt zu werden. — Der für die Brasilianische Regierung ebenfalls hier gebaute Schraubendampfer „Audax", den der Kapitän des Dampfers „Kahlberg", Herr Rabiger, an seinen Bestimmungsort überführen soll, liegt bereits fertig aufgetakelt im Aschhofsgraben und wird, sobald das Haff offen ist, seine große Reise über den Ozean antreten.

* [**Postalisches.**] Wie wir hören, soll auf Initiative des Herrn Postdirektors Panitzki in der Spieringstraße ein Postbriefkasten, und zwar an dem Beischlag des Seliger'schen Hauses, angebracht werden. Es wird damit einem längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen.

* [**Signal-Automat.**] Auf dem Perron des hiesigen Bahnhofes ist vor einigen Tagen ein winziger Automat angebracht worden, der dazu bestimmt ist, dem diensthabenden Beamten das Einfahrtssignal zu geben, weil auf der Dirschauer Seite des Perrons derselbe Beamte das große Einfahrtssignal nicht sehen kann. Der kleine Apparat fungirte bei der Probe vorzüglich. Solche Automaten werden, wie wir hören, auch auf all den Bahnhöfen placirt, wo ein gleiches der Fall ist.

* [**Konferenzen für Volksschullehrer.**] Als Termine zur Abhaltung von Konferenzen für Volksschullehrer sind beim Seminar in Berent der 8. September, beim Seminar zu Marienburg der 10. September vom Königl. Provinzial-Schul-Kollegium festgesetzt worden.

* [**Grundstücksverkauf.**] Das dem Eigenthümer Herrn Jakob Stammer gehörige Grundstück in Neumünsterberg hat der Eigenthümer Herr Paul Rathmann daselbst für den Preis von 1250 Mk. käuflich erworben.

* [**Königlich Preußische 184ste Klassen-Lotterie.**] Die Ausgabe der Loose II. Klasse hat begonnen. Die Erneuerung der II. Klasse muß unter Vorlegung der Loose I. Klasse bis spätestens den 3. April c., Abends 6 Uhr erfolgt sein.

* [**Lehrerinnenwahl.**] In der gestrigen Sitzung des Magistratskollegiums wurde in die durch die Pensionirung des Frl. Plaumann an der Höheren Töchterschule freigewordenen Lehrerinnenstelle die bisherige Lehrerin an der genannten Anstalt Frl. Peters einstimmig gewählt.

* [**Personalien.**] Der Rechtsanwalt Noetzel in Bischofsstein ist zum Notar für den Bezirk des Oberlandesgerichts zu Königsberg, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Bischofsstein un der Gerichts-Assessor Wagner in Tilsit zum Staatsanwalt in Allenstein ernannt worden. Versetzt ist Amtsrichter List in Darkehmen an das Amtsgericht Insterburg.

* [**Dampfer „Frisch"**] wurde heute um 8½ Uhr auf der Neumannschen Werft vom Stapel gelassen. Der Dampfer nimmt sich in dem neuen Gewande recht stattlich aus.

* [**Heute früh**] wurde der auch aus den letzten Sitzungen der hiesigen Königlichen Strafkammer bekannte jugendliche Hochstapler Drechsler und Maschinenbauer Johannis Oskar Leo Alberti von hier in die Königliche Strafanstalt zu Mewe eingeliefert. Derselbe ist am 17. April 1865 zu Königsberg geboren und wegen Diebstahls durch das Königliche Schöffengericht zu Königsberg mit 14 Tagen Gefängniß vorbestraft. Die hiesige Königliche Strafkammer verurtheilte ihn am 15. Januar bezw. 19. Februar cr. a. wegen Diebstahls von 200 Mark in Inowrazlaw, b. desgleichen von 30 Mark in Thonsberg bei Inowrazlaw, c. desgleichen von 10 Mark im letzteren Orte, desgleichen von 2900 bis 3200 Mark in Kassenscheinen ebendaselbst, d. desgleichen von 225 Mark in Hamburg, e. wegen falscher Anschuldigung der Kellnerin Anna Schmidtke bei der hiesigen Polizei-Verwaltung, f. wegen verschiedener versuchter schwerer Diebstähle und g. wegen Meuterei zusammen zu 6 Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer und Zulässigkeit der Polizei-Aufsicht. Bei seinem Transport war Alberti an Händen und Füßen mit starken Ketten gefesselt.

* [**Gesinde.**] Von 22 hiesigen Miethskomptoiren sind in der Zeit von Martini v. J. bis zum 10 März d. J. 1324 Dienstboten Stellungen besorgt worden, und zwar 703 männlichen und 621 weiblichen Personen. 732 nahmen Stellung in der Stadt. Die anderen wurden auf das Land und nach auswärts vermiethet.

* [**Wasserverhältnisse.**] Der Elbing ist auch gestern noch gestiegen was der Stand am Pregel beweist. Das unter Wasser gesetzte Gebiet vor der Eisenbahnbrücke hat sich in Folge dessen noch etwas vergrößert, In den Drausen ergoß sich gestern Mittag eine große Wassermenge aus der Fahrrinne, die zum Oberländischen Kanal führt, wodurch das letzte auf ihm lagernde Eis gelöst wurde und in den Elbing tieb. Einzelne Schollen lagerten sich auch auf den anliegenden Wiesen ab. Thiene und Fischau sind merklich gefallen, desgleichen die Sorge, die vorgestern Abend den höchsten Stand erreichte. Auf allen Ländereien bis an den Höhesaum von Posilge und Budisch stehen größere und kleinere Laachen ähnlich wie im Danziger Werder. Doch hat der Frost in den beiden letzten Nächten etwas zum Verschwinden des Wassers beigetragen. Die Hommel blieb gestern 3—4 Zoll hinter dem Höhestand am vorgestrigen Abend zurück, weshalb nur halbe Wasserwache aufgezogen war. In den Vogelsanger Forsten hat die Fluth viele Bäume entwurzelt.

* [**Eisverpackung.**] An der „Hohen Brücke" bildete sich gestern gegen Abend eine stärkere Eisverpackung, die eine Menge Zuschauer auf die Brücke lockte. Zwei Fischer, die mit einem Kahne die Brücke passiren wollten, waren den mächtigen Eisschollen gegenüber ohnmächtig und vermochten sie nicht aus dem Wege zu räumen. Dies gelang erst, als drei andere zu Hilfe kamen. Das Eis kam von dem Drausen und maß noch elf Zoll.

* [**Neuartiger Betrug.**] Heute Vormittag wurde eine hiesige Handelsfrau ermittelt, welche am Mittwoch an einen hiesigen Beamten einen geräucherten Schinken verkauft hatte, in welchem beim Anschneiden später ein dickes Stück Eisen vorgefunden wurde. Die Verkäuferin entschuldigte sich damit, daß sie den Schinken von einem fremden auswärtigen Besitzer gekauft hätte, und sie von dem Betruge keine Ahnung habe.

* [**Marktbericht.**] Der heutige Wochenmarkt hatte unter dem Einfluß des Eisganges, welcher uns von der jenseitigen Nogatniederung und der Nehrung abschneidet, erheblich zu leiden und war der Allgemeinverkehr recht schwach. Auf dem Fischmarkte waren frische Heringe und Pomucheln, welche in Kisten von Danzig per Bahn hergebracht waren, am meisten vertreten. Gute Tafelfische, wie Karpfen, Hechte und Brassen, waren sehr knapp, dagegen waren eine Menge kleine Weißfische und sehr kleine, nicht mehr sehr appetitlich aussehende Kaulbarsche stark angeboten. Auf dem Wild- und Geflügelmarkt fanden wir die ersten Märzenten und Kobilten, sowie Moorenten; von zahmem Geflügel waren feiste geschlachtete Puten überwiegend. Der Kartoffelmarkt war mit recht guter Zufuhr versehen und Preise niedriger. Gute Speisekartoffeln wurden mit 2,50 bis 2,80 Mark bezahlt. Dem ziemlich starken Nachtfrost, welcher die grundlosen Wege wieder passirbar gemacht hatte, ist es zu verdanken, daß der Butter- und Eiermarkt stark vom Lande besucht war. Die Preise bezifferten sich bei Butter auf 0,80 bis 1,00 Mark pro Pfund, Eier kosteten 0,60 Mark pro Mandel. Am trübsten sah es auf dem Getreidemarkte aus, nur 7 Fuhren waren aufgefahren, darunter 6 mit Hafer, so daß der Konsum lange nicht gedeckt wurde und die Käufer zum Kaufmann ihre Zuflucht nehmen mußten. Preise stiegen daher und wurde Hafer mit 3,50 bis 3,60 Mark pro 50 Pfund, Erbsen mit 6,00 bis 6,50 Mark pro Scheffel, Roggen mit 6,50 Mark pro 80 Pfund und Futtergerste mit 4,90 Mark pro 70 Pfund bezahlt. Stroh und Heu waren sehr knapp und brachte Roggenrichtstroh willig 21 Mark pro 1260 Pfund, Heu 2,00 bis 2,50 Mark pro Zentner.

* [**Auf dem heutigen Wochenmarkte**] hatten die Passanten des Alten Markts einen tragikomischen Anblick. Ein ländliches Ehepaar war zum Wochenmarkte behufs Verkaufs seiner Wirthschafts-Produkte hierher angefahren. Beim Absteigen entnahm die Frau dem Wagen einen mit Tauben gefüllten selbst gefertigten Käfig, wobei sich der Schieber der Thür gelöst und letztere sich geöffnet hatte. Im Nu entwich dem Käfig eine Taube, welche sich der wiedererlangten goldenen Freiheit freuend zum Schrecken der Landfrau schleunigst in die Höhe schwang. Kaum hatte die Landbewohnerin die Wirklichkeit der Situation erfaßt, als auch die übrigen Insassen des Käfigs sich den eben gezeigten Weg zur Freiheit zu Nutze machten um diese so bald als möglich zu erreichen. Eine Taube noch der anderen entkam und als der Käfig leer war, besann sich die ganz verdutzte Frau erst darauf, die Thüre des letzteren zu schließen. Daß sich hier das Sprichwort: „Wer den Schaden hat darf für Spott nicht sorgen" in eklatanter Weise bewahrheitete, darf wohl nicht erst weiter erwähnt werden.

* [**Haussuchung.**] In Folge einer Anzeige wurde heute in der Wohnung einer jüngeren, aber vorbestraften Person in der Angerstraße Haussuchung nach gestohlenem Tannenreisig abgehalten. Es wurde auch thatsächlich ein geringes Quantum vorgefunden, das meiste hatte aber bereits zum Kranzflechten Verwendung gefunden und konnte nicht mehr ermittelt werden.

Hochwasser und Unwetter.

London, 12. März. Erst heute konnten die durch den Schnee unterbrochenen Verbindungen mit den Grafschaften Devonshire und Cornwall wiederhergestellt werden. Die Berichte aus allen Theilen dieser Grafschaften melden große Schäden durch die Stürme. Am Montag sind 2 Schiffe bei Dartmouth zu Grunde gegangen, 6 Personen werden vermißt. In derselben Gegend bei Start point scheiterte die von Liverpool nach Valparaiso gehende Bark „Dryad", deren ganze Besatzung, 24 Mann, ertrunken ist. Insgesammt dürften gegen 60 Personen in Folge der Stürme an verschiedenen Orten zu Grunde gegangen sein. Auch viele Fischerfahrzeuge werden vermißt.

London, 13. März. Gestern Nachmittag wurden Südengland und Wales von neuen Schneestürmen heimgesucht, in Devonshire sind mehrere Züge eingeschneit. Die Kälte war in der letzten Nacht so groß, daß die Arbeiter, welche die Bahn frei machen sollten, die Arbeit einstellen mußten.

Lissabon, 12. März. An der ganzen portugiesischen Küste herrscht heftiger Sturm, auf den Rehden von Lissabon, Figueira und Oporto wurden mehrere Fahrzeuge beschädigt, im Tajo fanden zwei Personen durch Ertrinken den Tod.

Breslau, 13. März. Die Oder war Nachts hier noch 8 cm gestiegen, jetzt wird von Brieg langsames Fallen des Wassers gemeldet.

Oppeln, 13. März. Im Kreise Falkenberg sind mehrere Oderdammbrüche erfolgt. Viele hundert Morgen Weizen bestellten Ackers wurden verwüstet. Auch Verlust an Vieh und Gebäuden wird gemeldet.

Glogau, 13. März. Der Oderstrom erreichte heute den höchsten bekannten Wasserstand. Viele Straßen sind überschwemmt. Die Behörde läßt Nothbrücken herstellen. Neun Ortschaften der Umgegend liegen wie Inseln in einem großen See.

Posen, 13. März. Die Warthe steigt andauernd und steht jetzt 5,35. Die Büttelstraße, die Große Gerberstraße, Schützenstraße und Bernhardinerplatz, Thorstraße, Grüne Straße, Allerheiligenstraße sind heute überfluthet; das Mariengymnasium wurde in Folge des Hochwassers geschlossen. Die Bewohner des unteren Stadttheils flüchten. Dem Magistrat sind weitere 89 Familien zum Unterbringen überwiesen worden. Auch aus Pogorzelice wird weiteres

Steigen des Wassers gemeldet. Gegenwärtig beträgt der Stand desselben 5,12 Meter.

Warschau, 13. März. Der höchste Wasserstand betrug 23 Fuß, jetzt 16. Eine große Anzahl von Dörfern ist überfluthet, Wirthschaftsgebäude und Scheunen sind niedergerissen und viel Vieh umgekommen. In Warschau ist die Weichsel stark ausgetreten und hat die niedrig gelegenen Stadttheile überschwemmt. Die Einwohner leiden große Noth. Die Fluth hat auch den Wall eines Außenforts zerstört.

Ottlotschin, 12. März. Das Wasser der Weichsel ist hier, wie die „Th. O. Z." schreibt, sehr hoch gestiegen. Fast die ganze hiesige Niederung ist überschwemmt. Die meisten Wintersaaten sind unter Wasser. Mehrere Gebäude sind vom Wasser ganz umgeben, so daß der Verkehr nur auf Kähnen möglich ist. Gegenwärtig steigt noch das Wasser. Die Landstraße nach Thorn ist theilweise ganz überschwemmt.

Freistadt, 12. März. Unsere sonst so ruhig dahinfließende Gardenga ist in Folge der großen Schneeschmelze aus ihren Ufern getreten und hat Ackerländereien und Wiesen unter Wasser gesetzt. Auch einige Häuser in der Nähe des Stadtsees wurden von der Ueberschwemmung heimgesucht. (G.)

Soldau, 12. März. Der Soldaufluß hat beim diesjährigen Eisgange keinen Schaden verursacht.

§§ **Dirschau,** 13. März. Nach schwächerem Eistreiben am gestrigen Tage und geringem Steigen des Wasserspiegels auf dem Weichselstrome stieg in heutiger Nacht der Strom 3½ Fuß. Zugleich drängten immer dichtere Eisschollen stromabwärts. Heute Morgen 7 Uhr ist der Strom wiederum dicht mit Schollen bedeckt. Der Haupteisgang hat begonnen. Indeß scheint sich derselbe, wie voraus gemeldet, ruhiger wie in den Vorjahren zu gestalten. Heutiger Pegelstand 7½ Uhr früh 20 Fuß, steigt weiter. Die linksseitigen städtischen Ackerflächen sind überschwemmt. Das Wasser dringt in die nächsten Weichselstraßen.

— **Von der Weichsel und Nogat.** Die Stopfung auf der Weichsel unterhalb Thorn hat sich, wie bereits gemeldet, gelöst. Vormittags um 11 Uhr zeigte der Trinkepegel bei Graudenz einen Wasserstand von 4,40 Meter (gegen 3,64 Meter gestern) und Nachmittag um 3 Uhr 4,66 Meter. In Thorn war das Wasser auf 7,70 Meter gestiegen, die Schuppen an der Uferbahn und der Schuppen der Handelskammer wurden mit Hilfe der Pioniere ihrer Waaren entleert; das Zollhaus stand bis unter das Dach im Wasser, das Brückenthor war unpassirbar. Das zweite Geleise der Oberschlesischen Bahn ist in Folge einer durch das Hochwasser herbeigeführten Abrutschung unfahrbar geworden. In der linksseitigen überschwemmten Niederung sieht es böse aus, von einigen Gehöften wehen die Nothflaggen. Im Thorner Winterhafen hat das Eis die Dammkrone fast erreicht, so daß die Kähne in Gefahr schweben, zerdrückt zu werden; die Schiffer verlassen deshalb ihre Kahnwohnungen und bergen ihre Habseligkeiten. Auf der unteren Weichsel nimmt der Eisgang ohne Fährlichkeiten seinen Fortgang. In der Danziger Weichsel herrschte auch bis gestern Abend nur schwaches Eistreiben, doch waren Wasserstand und Strömung im Wachsen. Bei Dirschau wurde eine stark verweste männliche Leiche durch die Strömung vorbeigeführt. Dieselbe konnte nicht geborgen werden. Im kleinen Marienburger Werder ist der Mühlengraben erheblich über seine Ufer getreten und hat größere Ländereien überschwemmt. — In der Nogat herrschte gestern wieder mäßiger Eisgang. Die Schadwalder Eisversetzung hat sich gelöst. Die Ueberfälle ziehen und es herrscht gute Strömung.

Aus **Zeyer** schreibt man uns von gestern: Die Eisverhältnisse in der Nogat gestalten sich gegenwärtig folgendermaßen: Gestern Abend um 11 Uhr setzte sich das Eis bei Zeyer in Bewegung bei einem Wasserstande von 3,40 Meter, nach einigen Stunden bildete sich bei Fischerskampe eine Stopfung, und von da ab aufwärts bis zur Zeyerschen Kirche ist zur Zeit frei Wasser, weiter aufwärts wieder feste Stopfung, der Rodacker Ueberfall hat sich fest verstopft, die anderen beiden Ueberfälle führen seit gestern Nachmittag Eis und Wasser in die Einlage und sind in Folge dessen die im Ueberschwemmungsgebiet liegenden Ortschaften wieder in altgewohnter Weise bedroht. Es bleibt abzuwarten, wie weit sich der Bericht über das zu heute gemeldete Hochwasser bestätigen wird; jedenfalls werden auch in diesem Jahre wieder viele Familien von dem nassen Elemente geplagt werden.

Telegraphische Eisnachrichten.

Thorn, 14. März, 9 Uhr 20 Minuten. In Thorn ist der Strom eisfrei. Gestern Abend betrug der Wasserstand 6,40, jetzt 6,47 Meter. Das Wasser steigt langsam.

Thorn, 14. März, 11 Uhr 55 Minuten. Bei Warschau beträgt der Wasserstand 4,94 Meter, das Wasser fällt.

Culm, 13. März, 5 Uhr 45 Minuten Abends. Es herrscht starker Eisgang. Der Wasserstand beträgt 5,55 Meter, das Wasser steigt weiter.

Culm, 14. März, 7 Uhr 5 Minuten Morgens. Es herrscht schwacher Eisgang. Der Wasserstand beträgt 6,48 Meter, das Wasser steigt noch.

Culm, 14. März, 11 Uhr 50 Minuten Vormittags. Es ist geringer Eisgang. Der Wasserstand beträgt 6,67 Meter, das Wasser steigt langsam.

Pieckel, 13. März. 11 Uhr 30 Minuten Vormittags. Eisaufbruch, jetzt voller Eisgang im Kanal und in der Nogat. Der Wasserstand beträgt 5,14 Meter.

Marienburg, 14. März, 9 Uhr Morgens. Der Wasserstand betrug gestern um 10 Uhr Abends 4,30, heute um 8 Uhr 5 Meter. Es ist ziemlich starkes Eistreiben. Die Ueberfälle ziehen Wasser.

Wolfsdorf, 13. März, 6 Uhr 55 Minuten Abends. Bei der Eiswachstation Wolfsdorf betrug der Wasserstand am Pegel von 2 bis 6 Uhr 2,90 bis 3,80 Meter. Das Eis ist von Wolfsdorf bis Einlage gebrochen. Das Wasser steigt. Der Marienburger und Neuereihesche Ueberfall ziehen Wasser.

Kraffohlschleuse, 14. März, 8 Uhr Morgens. Der Wasserstand beträgt 3,12 Meter. Gegen 11 Uhr Nachts kam die Eisdecke hier bei steigendem Wasser zum Aufbruch, nach ½stündlichem flotten Eisgange wurde Freiwasser, weil bei der Zeyer'schen Stromenge sich eine Stopfung festsetzte. Das Eis war bis ca. 1000 Meter unterhalb der Schleuse zusammengeschoben. Die Stopfung verlängert sich jetzt und steht bis zur Ellerwalder Wachbude. Im oberen Stromgebiet der Nogat ist mäßiger Eisgang, welcher größtentheils durch die obern Ueberfälle abgeführt wird. Der Rodacker Ueberfall hat sich mit Eis versetzt und zieht nur mäßig Wasser. Das Ueberschwemmungsgebiet wird unter Wasser gesetzt. Die unteren Ausflüsse der Nogat sind noch in Winterlage. Die unterhalb der Schleuse befindliche Eisstopfung hat sich bis zur Fischerskamper Wachtbude zusammengeschoben. Das Wasser befindet sich hier abwechselnd im Steigen und Fallen. Der höchste Wasserstand betrug 6 Uhr Morgens 3,60 Meter. Die Schleuse hält sich gut.

Vermischtes.

* **Berlin,** 13. März. Bei der Bewerbung für das **öffentliche Anschlagewesen** sind gestern die eingegangenen Angebote eröffnet worden. Meistbietend sind die bisherigen Pächter Nauck und Hartmann mit einer Jahrespacht von 255,000 Mark. — Die **Kutscher unserer Doktoren** werden jetzt **weiße Hüte tragen,** damit man, wenn zufällig ein Arzt gebraucht wird, sofort den Wagen eines solchen, der die Straßen durchfährt, erkennen kann. Unsere Aerzte sind, wie der „Conf." mittheilt, übereingekommen, diese Einrichtung hier allgemein einzuführen, sie kann nur, weil praktisch, dankbar begrüßt werden.

* Das für die Stadt **Dessau** bestimmte **Denkmal Kaiser Wilhelms I.** wird von dem Berliner Bildhauer Alexander Tondeur ausgeführt. Das Monument wird auf einem Granitsockel errichtet und soll den Kaiser in etwa anderthalbfacher Lebensgröße als Feldherrn zeigen mit dem Helm auf dem Haupte und der Hand am Schwertgriff. Das Denkmal wird mit Genehmigung des Herzogs von Anhalt auf dem Kaiserplatz in Dessau aufgestellt.

* Aus dem Muottathal (Schwyz) wird gemeldet, daß die Bewohner schon seit **zwanzig Wochen im Schnee** stecken; seit acht Wochen müssen sie Schnee schmelzen, um für Haus und Stall das nöthige Wasser zu erhalten.

* Ein **düsteres Verbrechen** meldet man aus **Aurich** unterm 9. März wie folgt: Am 5. d. Mts. Nachts brannte in dem eine Stunde von hier entfernt liegenden Dorfe Ostersander das Wohnhaus des Zimmermanns G. A. Linnemann nieder, wobei der Eigenthümer in den Flammen den Tod fand. Das Haus war nur bewohnt von dem verunglückten Vater und dessen 23jährigem Sohne, welche beide dem Trunke ergeben waren und sehr oft in Streit lebten. Gestern ist nun der Sohn hier gefänglich eingebracht, weil der Verdacht vorliegt, daß derselbe seinen Vater getödtet und sodann, um die Spuren der That zu verwischen, das Haus, in welchem die Leiche lag, in Brand gesetzt hat.

* **Von der Spielhölle in Monte Carlo.** Wir haben vor einigen Tagen mitgetheilt, daß ein Engländer (nicht Wiener, wie es anfangs hieß) in Monte Carlo die Bank gesprengt und einen Gewinn von 195,000 Frks. davon getragen hat. Jetzt wird berichtet, das er nicht blos die gewonnene Summe wieder verloren hat, sondern noch 300,000 Frks. dazu. Ein anderer Engländer, der ebenfalls mit einem Gewinn von 165,000 Frks. die Bank gesprengt hatte, verlor sie kurz darauf wieder und ebenfalls noch mehrere tausend Pfund dazu. Ein italienischer Herzog ließ in der letzten Woche eine runde Million in der Kasse der Bank.

* Die **Leiche** des in San Remo verstorbenen Oberbürgermeisters **Friedensburg** traf Donnerstag in **Breslau** ein und ist vom Bahnhof nach dem Rathhaus überführt worden, wo dieselbe aufgebahrt wurde. Die feierliche Beisetzung fand Freitag Vormittag 11 Uhr statt.

* **London,** 13. März. Unweit von Falmouth ist das Schiff „Bai of Panama" **gescheitert.** Die ganze Mannschaft, der Kapitän und dessen Familie, sowie viele Passagiere sind ertrunken. — Die Maschine des Hamburg-Amerikanischen Dampfers **„Suevia"** ist auf der Reise nach New-York sechzig Meilen vom Kap Lizard (Cornwallis) in Unordnung gerathen; Schlepper von Plymouth fahnden nach dem Schiffe. Nachdem der Mittwoch Nacht abgegangene Bugsirdampfer gestern Nachmittag in Falmouth eingelaufen ist, ohne die „Suevia" gesehen zu haben, ging heute Morgen ein mächtiger Bugsirdampfer aus Southampton, um die „Suevia" aufzusuchen.

* **Hamburg,** 13. März. Ein **großes Feuer** zerstörte in vergangener Nacht einen Schuppen auf dem der Firma Ohl und Ringel gehörigen, am Isebek-Kanal belegenen Zimmerplatz.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Arbeiter einer großen Fabrik. Leider können wir den uns übersandten Artikel nicht aufnehmen, da derselbe Beleidigungen enthält, die entschieden strafbar sind. — Herrn —t. Auch Ihre „Anfrage" mußten wir zurückweisen, obgleich Sie dieselbe bezahlen wollten.

Telegramme.

Berlin, 14. März. Beim heutigen Empfang der elsässischen Deputation dankte der Kaiser für den Ausdruck der reichstreuen Gesinnung, welche die Einmischung fremder Elemente zurückweist und Schutz nur vom Reich gewärtigt, und bedauerte, die in der Adresse ausgesprochenen Wünsche jetzt nicht erfüllen zu können. Er hoffe, daß in nicht allzu ferner Zeit Verkehrserleichterungen möglich seien und zwar um so früher, je mehr die Bevölkerung von der Unlösbarkeit der Bande mit Deutschland überzeugt sei.

Berlin, 14. März. Abgeordnetenhaus. Präsident v. Koeller widmete dem verstorbenen Abgeordneten Windthorst einen von dem Hause stehend angehörten anerkennenden Nachruf. Derselbe habe an den Arbeiten des Hauses seit 1867 hervorragenden und ausschlaggebenden Antheil genommen, sein Tod verursache eine vom Hause sicher noch lange schmerzlich empfundene Lücke. Sodann wurde in die dritte Lesung des Gewerbesteuergesetzes eingetreten.

Paris, 13. März. Das Gelbbuch über die Neufundland-Frage soll mit Beginn der nächsten Woche in der Kammer zur Vertheilung kommen. — Der „Temps" bestätigt die Nachricht, die Société des dépots werde liquidiren und ein Liquidator vom Handelsgericht ernannt werden. Der „Temps" meldet aus London, das britische auswärtige Amt habe verlangt, daß ein Schiedsgericht die gesammte Neufundland-Frage behandeln solle. Ribot habe diesen Vorschlag vorläufig abgelehnt und werde die schiedsrichterliche Entscheidung auf die Frage der Hummerfischerei beschränken; doch könnten auch die übrigen Punkte nach vorherigem Einvernehmen beider Regierungen dem Schiedsgerichte vorgelegt werden. Frankreich und England würden in der Schiedsgerichts-Kommission je zwei Vertreter haben; außerdem würden derselben drei ausländische Juristen — ein Norweger, ein Russe und ein Schweizer angehören.

Marseille, 13. März. Nach mit dem Paketboot „Shagalien" eingetroffenen Nachrichten nimmt das Piratenunwesen in Tonkin bedrohliche Dimensionen an. In einem Scharmützel bei Kavinh verloren die Franzosen 2 Offiziere und mehrere Schützen. Die Piraten unternahmen zahlreiche Angriffe auf die französischen Positionen darunter auch auf Chobok, wo der französische Resident und zwei Beamte getödtet wurden. Der Zeitung „Avenir du Tonkin" zufolge wären 10,000 Mann nöthig, um der Piraterei Herr zu werden.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 14. März, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse: Ruhig. Cours vom	13.3	14.3.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	96.75	96,70
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,—	96,70
Oesterreichische Goldrente	97,80	97,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	93,—	93,10
Russische Banknoten	239,40	239,20
Oesterreichische Banknoten	177,10	177,10
Deutsche Reichsanleihe	106,70	106.50
4 pCt. preußische Consols	105,90	105,90
4pCt. Rumänier	87,10	87,—
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	111,20	111,—

Produkten-Börse.

Cours vom	13.3.	14.3.
Weizen April-Mai	214,—	211,50
Mai-Juni	213,50	210,80
Roggen flauer.		
April-Mai	184,—	183,20
Mai-Juni	182,—	181,20
Petroleum loco	23,20	23.20
Rüböl April-Mai	61,80	62,20
Sept.-Okt.	63,80	64.20
Spiritus 70er April-Mai	51,—	50,80

Königsberg, 14. März. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L°/₀ excl. Faß.

Tendenz: Unverändert.

Zufuhr: —,— Liter.

Loco contingentirt	69,—	ℳ Brief
Loco nicht contingentirt	49,—	„ „
März contingentirt	68,50	„ Geld.
März nicht contingentirt	48 50	„ „

Sonntag, den 15. März, Schw.-A.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 14. März 1891.

Geburten: Schlosser Andr. Löppke T. — Arbeiter Carl Thiedemann T. — Arbeiter Hermann Hoffmann T. — Kaufmann Ludwig Frischgesell S. — Metalldreher Wilhelm Grünhagel T. — Tischler August Neumann T.

Aufgebote: Arbeiter Aug. Fischer-Gr. Quittainen mit Anna Elisabeth Liedtke-Gr. Quittainen. — Schmied Rudolf Witt-Elb. mit Joh. Schmidt-Buchwalde.

Eheschließungen: Fabrikarbeiter Hermann Schimmelpfennig-Elb. mit Caroline Kastlan-Elb. — Arbeiter Aug. Mehlau-Elb. mit Amalie Marquardt-Elbing.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Hermann Schimmelpfennig, T. 6 M. — Commis August Potrafky, 19 J. — Fabrikarbeiterfrau Wilhelmine Runge, geb. Koll, 63 J.

Für die herzlichen Beweise von Theilnahme und Mitgefühl bei dem Todesfalle des Sanitätsraths Herrn **Dr. Fleischer** und für die reichlichen Kranzspenden sagen tiefgefühlten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Für Wohnungs-Einrichtungen

empfehlen **Neuheiten** in

Meubles-Stoffen und Portièren, Gardinen und Teppichen.

Pohl & Koblenz Nchflgr.

Selbst die

anspruchsvollsten Zeitungsleser

dürfte der reichhaltige und gediegene Inhalt des **täglich 2 mal** in einer Abend- und Morgen-Ausgabe erscheinenden **„Berliner Tageblatt"** und Handels-Zeitung nebst seinen **4 werthvollen** Beiblättern: **„Ulk"**, illustrirtes Witzblatt **„Deutsche Lesehalle"**, illustr. belletrist. Sonntagsblatt, **„Der Zeitgeist"**, feuilleton. Montagsbeiblatt, und „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft"**, befriedigen. In Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen hat das **„Berliner Tageblatt"** unter allen großen Zeitungen die

größte Verbreitung in Deutschland und im Auslande

gefunden. Als **besondere Vorzüge** des **B. T.** seien u. A. hervorgehoben:

Freisinnige, unabhängige politische Haltung. — **Zahlreiche Spezial-Telegramme** von eigenen Correspondenten an den Haupt-Weltplätzen. — **Ausführliche Kammerberichte** des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags, bei wichtigen Sitzungen in einer **Extra-Ausgabe,** welche noch **mit den Nachtzügen** versandt wird. — **Vollständige Handels-Zeitung",** welche die Interessen des Publikums, wie diejenigen des Handels und der Industrie durch unparteiische und unbefangene Beurtheilung wahrt. Ausführliche Börsen- und Waarenberichte von allen Weltmärkten, sowie ein vollständiger Kurszettel der Berliner Börse. — **Ziehungsliste der Preußischen Lotterie,** sowie eine besondere Effecten-Verloosungsliste. — **Graphische Wetterkarte** nach telegraphischen Mittheilungen der Deutschen Seewarte. — **Militärische und Sportnachrichten.** Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten. Ordens-Verleihungen. — **Reichhaltige und wohlgesichtete Tagesneuigkeiten** aus der **Reichshauptstadt** und den Provinzen. Interessante Gerichtsverhandlungen.

Werthvolle Original-Feuilletons

unter Mitarbeiterschaft gediegener Fachschriftsteller auf allen Hauptgebieten, als Theater, Musik, Litteratur, Kunst, Naturwissenschaften, Heilkunde 2c.

Im täglichen Feuilleton finden die **Original-Romane** und **Novellen** der ersten Autoren Aufnahme, so erscheint im nächsten Quartal ein neuer höchst fesselnder Roman von **Georg Engel: „Ahnen und Engel".**

Man abonnirt auf das täglich 2mal in einer Abend- und Morgen-**Handels-Zeitung** bei **allen Postanstalten** des **Deutschen Reiches** für alle 5 Blätter zusammen für **5 Mk. 25 Pf.** vierteljährlich. **Probe-Nummern gratis und franco!!**

Neu! Neu! Neu!

Für 24 Mark

Harmonikas mit offener Claviatur, 21 Tasten, sehr haltbaren u. laut klingenden Tönen auf **Theilzahl.** empfiehlt

E. Schaefer,

Königsbergerstr. 23, Ecke Grünstr.

Größtes Lager aller Sorten **Harmonikas** u. **Salonleierkasten. Reparaturen** sauber und billig.

NB. **Aristons** sind leihweise für **2 Mark pro Tag** zu haben.

Gardinen

trafen in neuen geschmackvollen Mustern in großer Auswahl ein und empfehle breite, mit Band eingefaßte Gardinen pro Meter von **25 Pf.** an bis zu den **besten Qualitäten.**

Schmiedestr. 4. **Robert Holtin.** Schmiedestr. 4.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Express- und Postdampfschiffahrt.

Hamburg - New-York

vermittelst der schönsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe

Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.

Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen von **Hamburg** nach

Baltimore, Brasilien, La Plata | Canada, Ost-Afrika | Westindien, Mexico, Havana

Nähere Auskunft ertheilt: **L. Huck-Elbing, Rudolph Kreisel-Danzig,** Brodbänkengasse 51. [576

---

7. bis 9. April

Ziehung der **zweiten** Klasse der

Königl. Preuß. Klassen-Lotterie.

Originalloose, die bei mir im Depot belassen werden:

Loos:	1/1	1/2	1/4	1/8
Mk.:	112	56	28	15
an Ern. 3. Kl. „	56	28	14	7½
zu zahl. f. 4. Kl. „	56	28	14	7½
bei Vorausbezahl. für alle Klassen	220	110	55	28

Antheilloose:

Loos:	1/4	1/8	1/16	1/32	1/64
Mk.:	28	14	7	3,50	2
„	14	7	3,50	1,75	1
„	14	7	3,50	1,75	1
„	55	27½	14	7	4

Amtliche Listen für alle Klassen 1 Mark.

Richard Schröder, **Berlin C. 19.** Spittelmarkt 8 und 9.

gegründet 1875.

Fröbel'scher Kindergarten und Kindergärtnerinnen-Seminar.

Das **neue Schuljahr** beginnt mit dem **6. April cr.** Anmeldungen vorschulpflichtiger Kinder, von 3—6 Jahren, sowie junger Mädchen, die sich zu Kindergärtnerinnen ausbilden wollen, nehme ich täglich entgegen.

Gleichzeitig zur Kenntnißnahme, daß mehrere in meiner Anstalt ausgebildete Kindergärtnerinnen Ende März den Cursus beenden und Willens sind, Stellen in Familien anzunehmen. Die geehrten Damen, welche eine solche zu engagiren gedenken, bitte ich, sich gefl. an mich wenden zu wollen.

Fr. Pahlke.

Billige Tapeten

in großartig schöner Muster-Auswahl liefert die Tapetenfabrik von

Robert Bilke,

Königsberg i. Pr.,

49. Kneiphof. Langgasse 49.

Musterkarten **sofort franco!**

Das beste Bier

ist anerkanntermaßen dasjenige, welches durch unsere **Kohlensäure-Bier-Apparate** verzapft wird, weil unabhängig von der Dauer des Anstichs das Bier wohlschmeckend bleibt und nicht schal wird.

Mehrere 1000 **Kohlensäure-Bier-Apparate** im Betriebe. Der **Ausschank** ist **billiger** als mit Luftdruck.

Unsere Apparate zeichnen sich durch praktische Construction und große Kohlensäure-Ersparniß aus.

Gebr. Franz, Königsberg i. Pr.

Illustrirte Preis-Courants franco und gratis.

Ostereier

und andere hübsche

Osterartikel,

alles **nur eigenes Fabrikat,** daher **billigste** Quelle, empfiehlt in überraschender Auswahl in ihrer Oster-Ausstellung

Die Specialfabrik für Weihnachts- u. Osterartikel

von

M. Dieckert.

Grabgitter

in verschiedenen Mustern und solider Arbeit liefert zu den billigsten Preisen

C. A. Stegmann,

Schlossermeister,

Burgstraße Nr. 27.

Fertige Gitter stehen zur gefl. Ansicht. **Reparaturen an Decimalwaagen** unter Garantie.

CHOCOLAT

Suchard

VEREINIGT VORZÜGLICHSTE QUALITÄT MIT MÄSSIGEM PREISE.

Medicinal-Ungarwein.

SCHUTZ-MARKE

Billigste Bezugsquelle von **I. A. Roth,** Weinbergsbesitzer in Erdö-Benye bei Tokay. Garantirt rein, analysirt von einem der ersten Chemiker Deutschlands, **Dr. Bischoff** in Berlin. Vorzüglichstes Stärkungsmittel für Reconvaleszenten.

Alleinige Niederlage in **Elbing** bei

William Vollmeister.

August Wernick Nachf.

Inh. **Edwin Börendt,** Schmiedestr. 7.

Sämmtliche Neuheiten der **Frühjahrs- und Sommer-Saison** sind eingetroffen und empfehle mein reichhaltiges Lager in

Kleiderstoffen & Besätzen, Regenmänteln, Jaquettes, Frühjahrsumhängen.

Soennecken's (D. R.-Patent) **Briefordner** (BESTER ORDNER Nr 3)

Für Geschäfte unentbehrlich! Ueberall vorrätig.

Berlin * F. SOENNECKEN's VERLAG * BONN * Leipzig

Schutzmarke — Nur ächt mit Kreuz und Anker.

Professor Dr. Liebers

Nerven-Elixir.

Unübertroffen gegen Nervenleiden als: Schwächezustände, Kopfleiden, Herzklopfen, Angstgefühle, Muthlosigkeit, Appetitlosigkeit, Verdauungs- und andere Beschwerden 2c. Näheres in dem jeder Fl. beiliegenden Prospekt. Nerven-Elixir ist kein Geheimmittel, die Bestandtheile a. jed. Flasche angegeben. Zu haben in fast allen Apoth. in Fl. à 3 Mk., 5 Mk. u. 9 Mk., Probefl. 1½ Mk. Das Buch „Krankentrost" sende gratis und franco an jede Adresse. Man bestelle dasselbe per Postkarte entweder direkt oder bei einem der endstehenden Depositeure.

Nur ächt mit Kreuz und Anker. — Schutzmarke

Ein probates Heilmittel bei allen Magenleiden sind die ächte St. Jacobs-Magentropfen. In Flaschen zu **1** und **2** Mark erhältlich im Haupt-Depot in **Danzig** bei **Alb. Neumann,** Langer Markt 3, en gros; in den Depots in **Dirschau** in der **Löwenapotheke** und in **Braunsberg** bei Apotheker **F. Fritsch.**

Gewinne der Königsberger Pferdelotterie

8 compl. besp. Equipagen. 38 edle ostpr. Pferde, 1954 massive Silbergegenstände.

Ziehung unwiderruflich am 13. Mai. Loose à 1 M., 11 Loose 10 M., Loosporto 10 Pf., Gewinnliste 23 Pf., empfiehlt die General-Agentur von

Leo Wolff,

Königsberg i. Pr.,

sowie alle durch Placate erkenntlichen Verkaufsstellen.

Gelegenheitskauf.

Da ich am 1. April d. J. die Oeconomie des Casino aufgebe, beabsichtige ich, mein großes vorzügliches

Roth-, Rheinwein-, Rum- und Cognac-Lager

bedeutend zu verkleinern. Ich verkaufe daher die Sachen mit einem ganz kleinen Verdienst resp. zum Selbstkostenpreis und darunter. Ich bitte ein geehrtes Publikum hiervon geneigtest Notiz nehmen zu wollen und zeichne

Hochachtungsvoll

August Küster, Casino.

Spazierstöcke

in großer Auswahl

empfiehlt

Joh. Gustävel,

Elbing, Alter Markt.

Flechtenkranke

trockene, nässende Schuppenflechten u. das mit diesem Uebel verbundene, so unerträglich lästige **„Hautjucken"** heilt unter Garantie, selbst denen, die nirgend Heilung fanden, **„Dr. Hebras Flechtentod".** Bezug **St. Marien-Drogerie, Danzig,** Hundegasse 100.

„Mykothanaton" (Schwammtod).

Seit 1861 amtlich erprobtes Mittel gegen

„Hausschwamm".

Neueste Broschüre mit Gebrauchsanw. u. Preiscourant gratis u. franco.

Vilain & Cie., Berlin SO., Köpnickerstr. 109a.

Sämmtliche Weine

v. **C. B. Ehlers,** Königsberg i. P., empfiehlt zu Originalpreisen

Bernh. Janzen,

Niederlage für Elbing.

Zum 1. April cr. wird ein

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen gegen monatliche Remuneration zu engagiren gesucht.

L. G. Homann's

Buch- und Kunsthandlung,

Danzig.

Gut erhaltene leere

Cementfässer

kauft die Cigarren- und Tabakfabrik von

J. Welte,

Neustädt. Schmiedestr. 12/15.

Ein in einer lebh. Stadt Ostpreußens in bester Lage gelegenes

Grundstück,

in welchem ein flottes **Mat.-, Col.-, Schank- u. Restaurationsgeschäft** mit sehr gutem Erfolg betr. wird, zu welchem noch geräumige Stallungen, Einfahrt, dahinter geleg. Garten, Scheune und ½ Hufe gutes Land gehört, soll wegen plötzlich eingetr. Umstände mit geringer Anzahlung von gleich verkauft werden. Käufer belieben sich zu melden bei **Otto Ilgenstein, Zinten.**

Ohne Capital und Risico

sind durch Vertretung eines seit Jahren bestehenden, leistungsfähigen Bankhauses

2000 bis 3000 M. im Jahr

zu verdienen. Ehrenhafte Personen aller Berufsklassen, die ihr Einkommen nebenh. bedeut. vergrößern wollen, belieben sich zu melden u. **K. 52** Berlin SW. Postamt 47.

Eine Dame, Tag über im Geschäft, sucht

Pension

(nahe dem alten Markt) in gebildeter Familie. Anschluß an dieselbe Bedingung. Off. sub **R. W. 50** an die **Annoncen-Expedition v. J. Reich Königsberg i. Pr.** erbeten.

Einen Faktor

mit guten Zeugnissen braucht von sofort

August Wernick Nachf.

Schmiedestraße 7.

Ein junges anst. Mädchen

19 Jahre alt, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau. Näh. durch den Vormund **F. Drechsler,** Elbing.

Ein Heizer

wird sofort verlangt von

G. & J. Müller

Tischlermeister.

Factor,

zuverlässig und nur mit guten Zeugnissen, kann sich melden

Lange Hinterstraße 1[illegible]

Meine Wohnung befindet sich jetzt

Lange Hinterstr. 23

Dr. Simon.

Beilage zur „Altpreußischen Zeitung."

Nr. 63. Elbing, den 15. März 1891. Nr. 63.

Das Turnen.

Vor einigen Wochen hielt Herr Dr. med. Lindemann im Zoppoter Turnverein vor dessen Mitgliedern und Gästen einen Vortrag über den Werth des Turnens, dem wir als von allgemeinem Interesse Nachstehendes entnehmen:

Der Anstoß zu einer ordentlichen Pflege des Turnens wurde zu einer Zeit gegeben, als Deutschland nach seiner tiefen Erniedrigung durch den ersten Napoleon eine große geistige Regsamkeit entfaltete und von hoher patriotischer Begeisterung erfüllt war, und es haben diejenigen, welche unter Ludwig Jahn, dem Begründer der Turnpflege, sich zu einem patriotischen Bunde vereinigten, nicht wenig dazu beigetragen, das Vaterland von dem Joche des französischen Tyrannen zu befreien.

Unsere Zeit hat die hohe Bedeutung des Turnens zur Genüge erkannt, dafür sprechen die zahlreichen Turnvereine, dafür sprechen die Bemühungen des Kultusministeriums zur Hebung des Turnens in den Schulen, dafür spricht endlich die große Sorgfalt, die auf das Turnen beim Militär verwendet wird.

Die Grundlage des menschlichen Körpers bildet ein Knochengerüst. Um das Knochengerüst herum legen sich die Muskeln, deren wir ungefähr 300 haben. Ihnen wohnt die Fähigkeit inne, sich auf den Reiz eines Nerven zusammenzuziehen, und dadurch den Knochen, an welchem sie geheftet sind, zu bewegen. Die Ernährung der Muskeln, wie aller übrigen Theile des Körpers wird durch das Blut bewirkt. Je mehr nun ein Organ des lebenden Körpers arbeitet, desto lebhafter ist der Stoffumsatz in demselben, desto mehr werden die vorhandenen Bestandtheile abgenutzt, und desto schneller wird Ersatz nöthig. Unter dieser erhöhten Ausgabe und Einnahme steigert sich aber die Leistungsfähigkeit des Organs.

Die Muskeln stellen den größten Theil der Masse aller Weichtheile dar, und durch eine rege methodische Thätigkeit der Muskeln wird ein bedeutender Umsatz der Muskelbestandtheile und eine kräftige Entwickelung der Muskulatur bewirkt. Jeder einzelne Muskel wird bei der Bewegung strotzend mit Blut gefüllt, und wenn sich dieser Vorgang immer und immer wieder erneuert, so bleibt der Muskel blutreich, was für die Ernährung von großer Bedeutung ist. Dadurch wird der Muskel stärker und wird in seiner Zusammenziehung eine immer größere Kraft und Ausdauer zeigen. Man sehe sich einen Schmied an, der den ganzen Tag am Amboß steht und den Hammer schwingt. Seine Armmuskeln sind ganz gewaltig entwickelt, seine Beinmuskulatur ist dagegen in der Entwickelung eher zurückgeblieben, weil der Schmied seine Arme viel, seine Beine wenig bewegt.

Der Muskel wird aber auch besser beherrscht, die Gesammtbewegung des Körpers wird sicherer, die Haltung besser — Geschick und Anstand der körperlichen Erscheinung nehmen zu. Man vergleiche den schwerfälligen Gang eines trägen Menschen mit den Bewegungen eines Ballettänzers, eines Kunstreiters, eines Turnkünstlers — wie groß ist der Unterschied! Und doch sind sie alle von der Natur mit denselben Muskeln und Nerven versehen, sie haben nur das ihnen von der Natur verliehene Pfund verschieden verwerthet.

Doch nicht nur auf die äußere Haltung des Körpers wirkt die Bewegung günstig ein, und das Turnen ist die beste Art der Bewegung, während alle anderen Formen mehr oder minder einseitig sind, sondern auch auf die anderen Organe. Man sehe sich einen Menschen an, der eine halbe Stunde lang ordentlich geturnt hat. Seine Wangen sind geröthet, seine Pulse klopfen lebhafter, sein Herz schlägt schnell und kräftig, seine Brust athmet in vollen Zügen, seine Körperwärme ist erhöht. Es ist klar, daß durch solch eine Anregung der körperlichen Funktionen das Herz allmählich dauernd kräftiger wird, die Blutbeschaffenheit sich bessert.

Durch fortgesetzte Bewegung kräftigen sich auch die Muskeln, die den Brustkorb erweitern. Dadurch wird die Athmung verbessert, die Lungen dehnen sich gut aus, der Brustkorb erhält einen größeren Umfang, während er bei mangelnder Bewegung schmal und eingedrückt bleibt, ein Umstand, der für die Lungen höchst verhängnißvoll werden kann; so stellen z. B. die Schneider und Schneiderinnen ein sehr großes Kontingent zu den Lungenkranken, weil sie den größten Theil des Tages in vorn übergebeugter Haltung arbeiten und ihren Lungen nur eine beschränkte Ausdehnung gestatten.

Nicht minder wichtig ist die Bewegung für die Bauchhöhle. Sie hebt den Appetit, befördert die Verdauung, verhütet die Darmträgheit mit ihren quälenden Symptomen, beseitigt die hypochondrischen Anwandlungen, die häufig ihre Ursache in Verdauungsstörungen haben.

Ferner ist das Turnen von günstiger Einwirkung auf das Hirn- und Nervensystem. Wenn wir eine Bewegung ausführen wollen, so ertheilt das Gehirn den Nervenfäden den Befehl dazu. Die Nerven reizen dann die Muskeln, diese ziehen sich zusammen und setzen den Knochen in Thätigkeit. Je häufiger nun das Gehirn seine Befehle ertheilt und je häufiger diese Befehle ausgeführt werden, desto mehr kräftigt sich das Nervensystem, desto kürzer wird auch der Zeitraum, der zwischen dem Ertheilen eines Befehls und der Ausführung desselben liegt. Daraus folgt, daß das Denken und Wollen an Schnelligkeit gewinnen, daß die Aufmerksamkeit geschärft, neue Situationen erfaßt werden. Das sind aber die Vorbedingungen für höchst werthvolle Charaktereigenschaften: Entschlossenheit und Geistesgegenwart.

Was eine rationelle Bewegung für das Hirn ist, das wird derjenige am Besten zu beurtheilen wissen, dessen Beruf es mit sich bringt, den ganzen Tag am Schreibtisch denkend thätig zu sein. Mit heißem Kopf und kalten Füßen steht er von seinem Arbeitstisch auf. Das durch das Denken mit Blut überfüllte Hirn läßt ein ordentliches Wohlbefinden nicht aufkommen, Eßlust und Schlaf werden beeinträchtigt, das Gemüth wird verstimmt. Allmählich entwickelt sich eine erhebliche Reizbarkeit und Schwäche des Nervensystems. Zahlreiche Beamte, namentlich solche, die viel mit Zahlen zu thun haben, werden relativ früh unbrauchbar, weil sie den schädigenden Einfluß ihres Berufs nicht durch rationelle Bewegung zu kompensiren verstehen.

Turnt dagegen der Denker, so werden die Muskeln gar bald von Blutfülle strotzen und dieses Blut wird dem Hirn entzogen. Die kalten Glieder werden warm, das Gefühl des Wohlbefindens kehrt wieder. Als weitere günstige Folge stellt sich ein gesunder Appetit und ein stärkender Schlaf ein, Grundbedingungen für ein behagliches seelisches und körperliches Befinden.

Das Turnen ist aber nicht nur für Gesunde, sondern auch für Kranke. Die ersteren erhält die Bewegung gesund, den letzteren bringt sie oft die Gesundheit wieder. Versteht man unter „Turnen" nicht nur das Turnen in Bewegungsformen dazu, wie Spazierengehen, Bergsteigen, Schwimmen, Reiten, gymnastische und orthopädische Bewegungen, endlich auch als passives Turnen das Massiren, so sind dies eine Reihe von Hilfsmitteln, deren sich die Aerzte bei ihren Kuren oft mit großem Erfolge bedienen.

Mit Recht lautet der Wahlspruch der Turner: „frisch, fromm, fröhlich, frei!" Der gesunde Mensch zeigt sich im Gefühl seiner Kraft dankbar gegen seinen Schöpfer, kennt Griesgrämigkeit nicht, verschmäht kleinliches Denken, ist wohlwollend gegen seine Mitmenschen, geistig unabhängig und frei!

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Danzig**, 13. März. Zu den am Montag beim hiesigen Konsistorium begonnenen theologischen Prüfungen hatten sich nach der „D. Z" 26 Examinanden gemeldet, von denen zwei zurücktraten. Es verblieben demnach zur Prüfung pro ministerio 14 und pro licentia concionandi 10 Examinanden. Von ersteren haben bereits die Herren Ahlenstiel, Endemann, Göbel, Görtz, Gottschalk, Krawielitzki, Korn und Lamprecht die Prüfung bestanden. Heute und morgen beendigen wieder 8 Herren die Prüfung.

* **Marienburg**, 13. März. Ein Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag an der Eisenbahnbrücke. Ein alter Mann wurde von einem Wagen überfahren, dem er nicht zeitig genug ausweichen konnte. Er erlitt eine nicht unbedeutende Verletzung an dem einen Fuße. — Der Männer-Turnverein hielt vorgestern unter Vorsitz des Herrn Max Krüger eine Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, dem Unterweichselgau beizutreten. Ferner stellte man den Etat für 1891—92 in Einnahme und Ausgabe mit 750 Mark fest.

* **Marienwerder**, 12. März. Wie schon berichtet, ist von den Konservativen des Wahlkreises Landrath Wessel-Stuhm als Kandidat für die bevorstehende Reichstags-Ersatzwahl aufgestellt worden. Erwähnt zu werden verdient vielleicht, daß einzelne Vertrauensmänner, welchen die Annahme der Kandidatur Hobrecht zweckmäßiger erschien, sich von der entscheidenden Versammlung fern hielten. Wie man hört, so schreibt man der „D. Z." von hier, ist Herr Wessel namentlich auf seine Stellung zu den Getreidezöllen geprüft worden. Er soll versichert haben, daß die Interessen der Landwirthschaft in ihm einen warmen Vertheidiger finden würden und daß er im Hinblick auf die Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich sich nur zu einer Zollherabsetzung von 50 Pf., also von 5 M. auf 4,50 M. verstehen könnte.

[=] **Krojanke**, 13. März. Wie durch ein Wunder ist gestern eine Frau aus Tarnowke vor einem größeren Unfalle bewahrt geblieben. Dieselbe fuhr auf einem mit 2 Pferden bespannten Wagen zur Stadt, während sie selbst kutschirte. Als der Wagen unsere steile Bergstraße passirte, wurden die Pferde plötzlich scheu und setzten sich in rasenden Galopp und jetzt spielte sich eine Szene ab, welche alle Zuschauer in athemloser Spannung hielt. Bange Sekunden vergingen, man hörte einen lauten Schrei, und das Gefährt stürzte über die Brücke in den Berggraben, wo man die Frau ohnmächtig unter dem Wagen hervorzog. Allmählich kam dieselbe wieder zum Bewußtsein und klagte über heftige Schmerzen, jedoch sollen innere Organe nicht gelitten haben.

* **Karthaus**, 12. März. Der Kaufmann Herr Jakob Jacobsohn wurde gestern in Mitte seiner zahlreichen Familie beim Mittagsmahl plötzlich vom Schlag gerührt und war sofort eine Leiche. — Der nächste Jahrmarkt wird hier nicht wie in früheren Jahren im Monat Mai, sondern schon am 15. April stattfinden.

(??) **Christburg**, 13. März. Der heutige Vieh- und Pferdemarkt war recht stark besucht, einen Hauptartikel bildete das Jungvieh, welches von auswärtigen Händlern begehrend aufgekauft und auch sehr gut bezahlt wurde. Ebenso waren tragende Kühe sehr begehrt. Der Auftrieb auf dem Pferdemarkte war

auch befriedigend, jedoch war hier das Geschäft schleppend, indem die Käufer nicht die hohen Preise zahlen wollten, welche von den Verkäufern verlangt wurden, jedoch wurde auch hier möglichst geräumt.

□ **Kl. Schlanz**, 13. März. Seit vorgestern Mittag arbeiten in Schleuse-Mösland die Entwässerungspumpwerke, um das angesammelte Wasser aus der Falkenauer Niederung in die Weichsel zu treiben. Besonders wirksam erweist sich darin das neue im Jahre 1889 vollendete Pumpwerk. Zwei sogenannte Schiffsmaschinen, jede mit 150 Pferdekräfte, setzen zwei riesige Wasserschnecken in Bewegung, mittels welcher das Wasser durch mächtige Schleusen in die Weichsel getrieben wird. Die Maschinen hat die allbewährte Schichau'sche Fabrik in Elbing geliefert.

)S(**Pelplin**, 13. März. Der Pfarrer Sygmanowski in Gorenschin ist vom Oberpräsidenten auf die Pfarrei Pokrzydowo (Dekanat Strasburg) präsentirt worden. Versetzt sind: Vikar Santowski von Lubiewo nach Lippusch und Vikar Marchlewski von Schwetz nach Lubiewo. — Das Befinden des Bischofs Dr. Redner ist soweit hergestellt, daß er die am Sonntag stattfindende Priesterweihe selbst vornehmen wird. — Das hier herrschende schöne Frühlingswetter hat dahin gewirkt, daß die auf den Feldern angesammelten großen Wassermassen, welche unseren Landwirthen nicht wenig Besorgniß erregten, durch Abfluß verschwunden sind.

* **Aus der Tuchler Haide**, 12. März. Auf dem letzten Holztermin in Klinger hatten einige Holzschläger des Guten zu viel gethan, wobei die „Liebkosungen" zweier derart ausarteten, daß einer dem andern einen Finger und einen Daumen von der Hand radikal abbiß. Alles eine Folge des Schnapses.

* **Pr. Stargard**, 12. März. Gestern wurde, wie wir in der „Danz. Z." lesen, von der hiesigen Strafkammer der hiesige Malermeister und Hausbesitzer R. aus Dirschau wegen Majestätsbeleidigung zu 3 Monaten Festung und zur Tragung der Kosten verurtheilt. R. hatte sich das Vergehen nach dem Dirschauer Bahnhofsunglück, welches im Mai v. J. wenige Stunden vor der Kaiserdurchreise erfolgt war, zu Schulden kommen lassen. Zur Verhandlung war eine große Anzahl Zeugen geladen worden.

* **Allenstein**, 11. März. Der Eigenthümer Jakob Scherzinski aus Jankendorf, welcher durch Urtheil des hiesigen Schwurgerichts vom 28. November 1890 wegen Mordes zum Tode verurtheilt war, ist vom Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.

—i. **Schöneck**, 13. März. Die diesjährige Generalversammlung der Schönecker Kredit-Gesellschaft O. Herzberg fand am 12. März cr. im Geschäftslokal derselben statt. Nachdem der persönlich haftende Gesellschafter, Herr O. Herzberg, über die Lage des Geschäftes Bericht erstattet hatte, wurde der Beschluß gefaßt, den Aktionären eine Dividende von 6 Prozent pro 1890 zu gewähren. Dem Reservefonds wurden 210,50 Mark gutgeschrieben.

* **Aus dem Kreise Konitz**, 12. März. Bei dem heutigen warmen und windstillen Wetter, 10 Gr. R. über Null im Schatten, hielten, wie man dem „G." von hier berichtet, die Bienen ihren „ersten" Reinigungsausflug, nachdem sie seit Ende November v. J. eingewintert waren. Fliegen und Mücken belustigten sich gleichfalls in dem warmen Sonnenschein.

* **Schloppe**, 11 März. Es ist kaum glaublich, mit welcher Rücksichtslosigkeit, ja Rohheit auch die Bedürftigsten von unsern Dieben heimgesucht werden. Einer hiesigen Wittwe wurde in der vergangenen Nacht die einzige Ziege aus dem Stall gestohlen. Die Diebe schlachteten das Thier und zogen ihm das Fell ab. Alsdann tödteten sie noch eine Katze, befestigten sie an einer Kette und legten sie sammt dem Ziegenfelle vor die Thür der Wittwe mit einem Zettel, der die höhnischen Worte trug: „Die Katze ist ein schädlich Thier, sie tödtet alle Ziegen hier." Leider fehlt von den frechen Burschen jede Spur. (G.)

* **Königsberg**, 13. März. Der 15. Ostpreußische Provinziallandtag ist heute durch den Oberpräsidenten von Schlieckmann eröffnet worden. In einer dem Landtage zugegangenen Vorlage wird ein Beitrag für ein zu errichtendes Kaiser Wilhelm-Denkmal erbeten. Der geschäftsführende Ausschuß des Komitees zur Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. hatte um die Bewilligung eines Beitrages von 150,000 Mk. zur Ausführung dieses Denkmals aus Provinzialfonds gebeten. Der Provinzialausschuß hat gestern beschlossen, dem Provinziallandtag die Bewilligung eines solchen auf drei Etatsjahre zu vertheilenden Beitrages von 150,000 Mk. zur Errichtung eines Denkmals Kaiser Wilhelm I. in Königsberg zu empfehlen. Bei der Präsidentenwahl wurden Graf Eulenburg-Prassen und Von-Neuhausen durch Akklamation wiedergewählt. — Ein seltsames Abenteuer ist kürzlich einem hiesigen Fleischermeister passirt. Er war mit seinem Einspänner auf das Land gefahren, um Einkäufe zu machen. Es war schon spät Abends, als er, nach der „K. H. Z.", mit einem fetten Schwein im Wagen, die Heimfahrt antrat. Um sich aber für die Mühen des Tages zu stärken, hielt er unterwegs in dem Gasthause zu W. an, band sein Pferd an den sogenannten „Wolm" vor dem Hause und plazirte sich im Gastzimmer so an das Fenster, daß er sein Fuhrwerk stets vor Augen hatte. Das Bier schmeckte gut, und da noch mehrere Bekannte hinzukamen, so war nichts natürlicher, als daß ein „Skat" entrirt wurde. Unterdessen war es draußen immer dunkler geworden, und als nun der Fleischer daran dachte, wieder einmal nach seinem theuren Gaul zu sehen, war dieser nebst Wagen spurlos verschwunden. Alles Suchen der in corpore sich aufmachenden Skatgesellschaft war resultatlos, so daß unserem Meister nichts anders übrig blieb, als sich ein Fuhrwerk vom Gastwirth zu miethen, um nach Hause zu kommen. Kurz vor der Stadt erblickte er Personen mit Laternen, offenbar suchend, auf der Chaussee, und wie erstaunte er, als er die Seinigen und noch zwei andere Männer vor sich sah. Es stellte sich nun heraus, daß der treue Gaul mit dem Wagen längst zu Hause angelangt war, und da der Herr fehlte, so vermuthete man ein Unglück und machte sich auf die Suche nach dem Meister. Offenbar war dem Thiere vor dem Kruge die Zeit zu lang geworden, es riß den Zügel durch und trabte dem heimathlichen Stalle zu. Das führerlose Gefährt muß auf dem Wege von Niemand getroffen worden sein, denn weder Schwein noch Decken 2c. fehlten an dem Wagen.

* **Tilsit**, 13. März. Seitens der Bürger-Gesellschaft wurde gestern die Oper „Das Nachtlager von Granada" zur Aufführung gebracht. Das Haus war vollständig besetzt. Die Aufführung selbst spielte sich unter der trefflichen Leitung des um unser musikalisches Leben so verdienten königlichen Musikdirektors Herrn Wolff mit Abrechnung kleiner Unebenheiten und unter Berücksichtigung gegebener Verhältnisse glatt und sicher ab. Das Orchester sowohl als alle Darstellenden, Solisten wie Chöre, thaten ihre volle Schuldigkeit, und zwar anscheinend mit dem Eifer, den eine solche künstlerische Aufgabe erfordert. Ein Herr Siemering sang den Jäger, Herr Scharlies den Vasco und Fräulein Rautenberg die Gabriele. (Die beiden letzteren sind auch hier in Elbing bekannt.) Am nächsten Sonntag soll eine zweite Aufführung (die Plätze dazu sind, wie die „T. Z." schreibt, schon alle vergriffen) und in der nächsten Woche eine dritte Aufführung zu wohlthätigen Zwecken stattfinden.

* **Köslin**, 12. März. Im Schulhause zu Zuchen wurde kürzlich das Kindchen des Lehrers in seiner Wiege von Wanderratten angefressen, das arme kleine Wesen hatte 20 Bißwunden an der Hand, die glücklicher Weise ungefährlich sind.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* **Berlin**, 13. März. Das am Schiffbauerdamm zu errichtende „Neue Theater" wird dem „Conf." zufolge auch eine für Berlin neue Einrichtung, den „Operngläsautomat", bringen. Vor je zwei Plätzen befindet sich ein kleiner Behälter aus Holz. Wenn man in denselben ein Fünfzigpfennigstück hineinwirft, öffnet sich derselbe und man kann ein an einer langen Kette befestigtes Opernglas zur beliebigen Benutzung herausnehmen, eine Einrichtung, die in Pariser Theatern schon vorhanden ist.

* Felix Dahn, zur Zeit Professor des Rechts an der Breslauer Universität, ist, wie die „Schles. Z." erfährt, zum Ehrendoktor der juristischen Fakultät der Universität Edinburgh ernannt worden.

* Zur Vermählung Gustav Freytags wird noch berichtet: Die standesamtliche Verbindung wurde zu Siebleben bei Gotha in aller Stille geschlossen; als einer der Trauzeugen erschien der dem Dichter innig befreundete Herzog Ernst von Sachsen-Koburg. Die jetzige, zweite Gemahlin Freytags, Frau Anna Strakosch, geb. Götzel, ist eine geistig bedeutende Frau, die ihm schon seit Jahren freundschaftlich nahe stand; sie mag etwa 35 bis 40 Jahre zählen. Gustav Freytag ist bekanntlich trotz seiner 75 Jahre noch erfreulicher Weise sehr rüstig.

§§ Wer das jüngst erschienene 15. Heft der vorzüglichen illustrirten Familienzeitschrift „Universum" einer sorgfältigen Durchsicht unterzieht, wird überrascht sein von der ungewöhnlichen Reichhaltigkeit, welche dieses Blatt vor andern auszeichnet und den Erfolg, den es in verhältnißmäßig kurzer Zeit errungen hat, völlig erklärlich macht. Die Illustrationen athmen wie die Artikel gleichfalls Ernst und Humor; der erstere findet seinen Ausdrnck namentlich in dem Lichtdruckbilde „Prinzregent Luitpold von Bayern" (nach dem Gemälde von F. A. Kaulbach), das gegenwärtig zur Feier des 70. Geburtstages des Fürsten besondere Beachtung verdient; humoristisch gefärbt sind neben den Atelierbildern die trefflichen Holzschnitte „Scherzo" von H. D. Beer, „Krieg im Frieden" von Karl Hartmann, „Jägergruß" von C. Böcker 2c. Das Heft ist, wie jedes andere der trefflichen Zeitschrift, ein geradezu mustergültiges.

Arbeiterbewegung.

* **Bochum**, 13. März. Die Vertreter der Zechen beschlossen, die Forderungen der Bergarbeiter nicht zu beantworten, die Achtstundenschicht und die Minimallöhne scharf abzulehnen und allen unerfüllbaren Bestrebungen der Arbeiter auf das entschiedenste entgegenzutreten.

Vermischtes.

* Einen **Erinnerungsbecher** für **Kaiser Wilhelm** wird demnächst die Stadt **Christiania** durch den norwegischen Gesandten in Berlin überreichen lassen. Der „Reichsanz." meldet darüber: Bei dem Fest, das die Kommune Christiania am 2. Juli 1890 zu Ehren Kaiser Wilhelm's II. und des Königs Oskar auf Frognersäteren gab, waren bei den Plätzen der Majestäten zwei Pokale angebracht, welche aus vollkommen reinem norwegischen Krystallglas angefertigt und dem Zweck entsprechend ornamentirt waren. Das Festkomitee hat beide Pokale mit norwegischen und lateinischen Inschriften versehen und für dieselben sehr schöne mit rothem Sammet gefütterte Mahagoni-Etuis anfertigen lassen. Der für König Oskar bestimmte Pokal wurde ihm in diesen Tagen von dem Bürgermeister überreicht.

* **Das Kaiserdenkmal am Rhein**. Der Kaiser wird voraussichtlich noch in diesem bezw. zu Anfang des nächsten Monats die Rheinprovinz auf einige Tage besuchen. Wie die A. R.-C. mittheilt, wird gelegentlich des Aufenthaltes des Kaisers am Rhein die Platzfrage wegen des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. zu einer endgiltigen Entscheidung gebracht werden. Der Kaiser selbst ist sehr dagegen, daß das Erz- oder Marmorbild seines Großvaters irgendwo auf einen Berg gesetzt wird, wohin man, wie zum Niederwalddenkmal mit einer Zahnradbahn hinauffahren müßte. Wie die „Kölnische Zeitung" zuverläßig erfährt, soll das rheinische Provinzialdenkmal für weiland Sr. Majestät den Kaiser Wilhelm I. am Deutschen Eck in Koblenz errichtet werden.

Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortl. Redakteur Max Wiedemann in Elbing

Landwirthschaftlicher Rathgeber.

Verantwortlicher Redakteur:
Fr. Kützing, Dir. d. Landw. Schule
Worbis, (Reg.-Bez. Erfurt).

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Druck und Verlag:
Brunn'sche Buchdruckerei
Heiligenstadt (Reg.-Bez. Erfurt).

No. 1 | Abdruck der Original-Artikel aus diesem Blatte ist nur bei vollständiger Quellenangabe gestattet. — Unsern **Redaktions-Briefkasten** (Fragen und Antworten), in dem die Beantwortung von Fragen allgemeinen Interesses kostenfrei gern erfolgt, empfehlen wir recht fleißiger Benutzung, und sind diesbezügliche Zuschriften an die Redaktion, **Landw.-Schuldirektor Kützing-Worbis**, zu richten. Anonyme Zuschriften finden keine Berücksichtigung. | 1891

Ueber Kleereuter.

Das Trocknen der kleeartiger Gewächse auf Kleereutern ist als eine der sichersten und einfachsten Erntemethoden schon vielfach empfohlen und trotzdem leider noch wenig verbreitet in Aufnahme gekommen. Es sind wohl meist nicht gelungene Versuche, woraus sich dieser Umstand erklären läßt, Versuche, bei denen entweder zu unzweckmäßig gebaute Reuter in Anwendung kommen, oder wo die Bepackung derselben nicht den Verhältnissen angepaßt wurde und daher nicht richtig geschah. Herr von Arnim-Criewen namentlich wies in einem Vortrage „Ueber Arbeitermangel und die Anwendung von Maschinen in der Landwirthschaft" in der Winterversammlung 1890/91 auch auf die große Bedeutung der Kleereuter-Erntemethode nicht blos ihrer großen Sicherheit, sondern auch ihrer großen Einfachheit wegen, wodurch man in den Stand gesetzt wird, die immer kostbarer werdenden Arbeitskräfte möglichst hoch auszunutzen. Wir entnehmen den Mittheilungen der „D. L.-G." die von diesem Herrn gegebene genaue Anweisung für die Herstellung der Kleereuter und einen Bericht über seine bei Benutzung derselben im Sommer 1890 gemachten Erfahrungen.

A. Herstellung der Kleereuter.

Nachstehend zunächst eine Skizze des aufgestellten Reuters. Derselbe bildet einen dreibeinigen Bock mit drei horizontalen Querstangen. Will man sich solche Reuter in größerer Zahl anfertigen, so empfiehlt es sich, dazu einige Vorrichtungen herzustellen, die die Anfertigung erleichtern und, was bei einer größeren Anzahl ins Gewicht fällt, nicht unwesentlich verbilligen. Bei der nachstehenden Beschreibung des Reuters erwähne ich auch diese Vorrichtungen.

Die Reuter werden aus Kiefern oder Tannenstangen in der Stärke von kräftigen Bohnenstangen hergestellt. Der größeren Dauerhaftigkeit wegen empfiehlt es sich, diese Stangen zu schälen. Gewöhnlich benutzt man beim Schälen hölzerne Böcke, die aber unpraktisch sind, weil die Stangen in ihnen nicht fest liegen. Sehr viel besser sind eiserne, nach innen messer- oder sägeartig geschärfte Gabeln, die in Holzpfosten eingetrieben werden. (Fig. 2.)

Die geschälten Stangen werden in 2 Mtr. lange Enden geschnitten, wovon die stärkeren als Beine, die schwächeren als Querstangen verwendet werden.

Sobald die Stangen trocken sind (grünes Holz erschwert die Arbeit), werden diejenigen derselben, die als Beine der Böcke benutzt werden sollen, am oberen Ende abgeschrägt und 6 cm vom oberen Ende und 70 cm vom unteren Ende, quer zu dem oberen Loch durchbohrt. Man benutzt zum Bohren am besten einen 3/8 Zoll starken sog. Löffelbohrer und befestigt dazu die Stangen auf einem ganz niedrigen Bock in der bei Stellmachern üblichen Weise. (Fig. 3.)

Die oberen Löcher in den Beinen der Reuter dienen dazu, die letzteren mittels eines 5 mm starken geglühten Koppeldrahts in der in Fig. 4 dargestellten Weise zu verbinden. Dabei ist zu beachten, daß der Draht nicht zu kurz sein darf, damit die Stangen reichlich Spielraum haben, widrigenfalls die Spitzen leicht ab-

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 4.

Draht.
Bein des Reuters.
Ring.

Fig. 6.

brechen. Ferner müssen die Oesen des Drahts gut zugebogen sein, damit beim Transport die Reuter nicht an einander festhaken. Man biegt diese Oesen an dem sehr steifen Draht mittels eines gabelartigen Instruments. (Fig. 5.)

Zur Aufnahme der Querstangen des Reuters dienen Ringe, die mittels 4 mm starken geglühten Draht in den unteren Löchern der Reuterbeine wie nachstehend befestigt werden. (Fig. 6.)

Die aus 1/4 Zoll starken Rundeisen geschweißten 8 cm im Lichten weiten Ringe läßt man sich am besten in einer Kettenfabrik herstellen, bezw. bezieht sie aus einer Eisenhandlung. Mir wurden dieselben von der Eisenhandlung von Fliegel in Schwedt zum Preise von 42 Mk. pro Tausend geliefert.

Die Gesamtkosten eines Kleereuters stellten sich inkl. Material auf etwa 50 Pf.

B. Anwendung der Kleereuter.

Die Reuter werden wie Fig. 1 zeigt aufgestellt. Dabei wird jede der Querstangen durch einen der Ringe gesteckt, während das andere Ende lose auf die nächste Querstange aufgelegt wird. Das Bepacken des Reuters geschieht in der Weise, daß man zunächst je einen Arm voll Heu auf die drei Ecken und sodann je einen Arm voll in die verbleibenden Zwischenräume packt. Dadurch werden die Querstangen vollständig bedeckt. Auf dieser Grundlage wird nun in ähnlicher Weise weiter aufgebaut und auch die Spitze möglichst stark bedeckt, so daß das Ganze aussieht, wie ein großer Windhaufen. Beim Packen drücke man das Heu gut an, damit es sich später nicht so stark sackt, daß der Haufen seine Form verliert, oder gar die Spitze des Reuters oben durchkommt. Ein gut bepackter Reuter trägt 2—3 Ztr. trockenes Heu. Hier gingen 7—14 Reuter auf ein vierspänniges Fuder je nach der Art des Futters. Das Bepacken des Reuters erfordert durchaus keine besondere Intelligenz und Geschicklichkeit. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, die einen Windhaufen zu setzen verstehen, werden auch bald einen Reuter bepacken können und zwar brauchen sie dazu kein anderes Werkzeug als ihre Harke.

Soll eingefahren werden, so wird der Kleereuter an einem Bein ergriffen und mit einem kräftigen Ruck umgestoßen, so daß das unterste nach oben kommt. Man kann dann den Reuter bequem herausnehmen, besonders wenn, wie oben erwähnt, jede Querstange nur durch einen Ring gesteckt worden war. Je nach Bedarf kann man dann das Heu noch einige Stunden auslüften lassen, oder direkt aufladen. Ersteres ist nur dann nöthig, wenn das Heu theilweise auf den Boden herabhing und dadurch feucht geworden war. (Schluß folgt.)

Die Teichfischerei als wichtiger Zweig in der Landwirthschaft.

Original-Bericht von Fr. Kätzing-Worbis.

In sehr vielen Fällen finden sich im landwirthschaftlichen Betriebe noch Grundstücke, welche nicht nur keinen Nutzen abwerfen, sondern häufig sogar, wie z. B. sumpfige, schwer zu entwässernde Wiesen eine wahre Last für die Wirthschaft sind. Und doch könnten sehr viele solcher Grundstücke, nämlich alle, welche quelliger oder sumpfiger Natur sind, sumpfige Stellen, Tümpel oder Stellen in welchen sich das Wasser ansammelt oder ansammeln läßt, so daß es sich das ganze Jahr über hält, einen verhältnißmäßig hohen und sicheren Ertrag bringen, wenn man sie zu Teichen umwandeln und der Natur des Wassers und des Bodens angemessen mit Fischen besetzen würde, welche in demselben schon auf Grund der gebotenen, natürlichen Nahrung durch ihren jährlichen Zuwachs einen entsprechenden Ertrag des so geschätzten Fischfleisches liefern würden. Wie manche moorige sumpfige Wiese ließe sich mit verhältnißmäßig leichter Mühe, oft nur durch Errichtung eines genügend hohen Dammes zu einem Fischteiche herrichten, dessen Ertrag den der besten Wiese erreichen, ja vielleicht übersteigen würde! Vertiefungen, wie sie Torfstiche, Mergelgruben, Thon-, Lehm-, Kiesgruben u. s. w. oft zeigen, würden ebenfalls nur durch wenig Arbeit zu nutzbaren Flächen herzurichten sein, welche im Ertrage hinter den besten Feldern nicht zurückstehen würden, wenn man sie zu Fischteichen herrichten und sie in passender Weise besetzen würde.

Der Zweck dieser Zeilen soll es nur sein, einige leitende Grundsätze bei Einrichtung von Fischteichen zu geben, um möglicherweise einem oder dem andern Grundbesitzer oder Nutznießer solcher Grundstücke, welche zu der oben erwähnten Art gehören, zur Anregung zu dienen, einen noch unbekannten Betriebszweig in seiner großen Bedeutung zu erkennen und dadurch zu einer allmählich steigenden Einnahme zu verhelfen.

Für die Hebung der Fischzucht nach dieser Seite hin ist bereits, namentlich seit den letzten 10 Jahren, durch Einrichtung und Betrieb von Fischzuchtanstalten in wesentlicher Weise vorgearbeitet, so daß es nicht schwer hält für Jemanden, welcher einen Teich einrichtet und besetzen will, das nöthige Fischmaterial in genügender Menge und preiswürdig zu bekommen. Namentlich sei hier gleich auf die Kaiserliche Fischbrutanstalt in Hüningen i./Els., auf die des Klosters Michaelstein bei Blankenburg und auf die des Herrn C. Ahrens in Cleysingen b. Ellrich verwiesen.

Man ist in diesen Anstalten jedenfalls vergewissert, auch gute entwicklungsfähige Besatzfische zu erhalten. Bei nicht ganz zuverlässigen Bezugsquellen liegt die Gefahr vor, daß man verkrüppelte, ältere Fische als Besatzmaterial erhält, welche trotz guter Nahrung sich nur kümmerlich entwickeln und einen nur unbefriedigenden Ertrag liefern können.

Für den Anfänger in der Teichfischerei ist es zweckmäßig, sich nicht auf die Anzucht, geschweige auf die künstliche Vermehrung der Fische, wie sie in den Brutanstalten vorgenommen wird, zu verlegen. Er macht seine ersten Erfahrungen am besten, indem er anfangs auch nur verhältnißmäßig kleine Wasserbecken oder Teiche im Frühjahr mit gutem Material besetzt und im Herbst die herangewachsenen Fische als Speisefische verkauft. Kleine Flächen werden leicht übersehen, man macht mit der Zeit seine Erfahrungen, gewinnt mehr und mehr Lust und Liebe und kann allmählich, wenn die Gelegenheit geboten ist, den Kräften angemessen, größere Flächen in Betrieb nehmen, und später vielleicht auch, wenn man die nöthige Zahl passender Teiche einrichten kann, die Anzucht von Besatzfischen aus Brut durchführen. Denn für die verschiedenen Entwickelungsstadien der heranwachsenden Fische sind verschiedene teichartige Wasserbehälter nöthig. Dieser viel komplizirtere Betrieb erfordert größere Aufmerksamkeit und mehr Arbeit von Seiten erfahrener Kräfte, während die einfache Teichfischerei, welche nur der Erzeugung von Speisefischen dient, sehr wenig Arbeit macht, nur ein geringes Maaß von Erfahrung erfordert und doch sehr lohnend ist. Die passendste Größe eines Teiches ist 1/8—1/10 ha bei etwa 20 m durchschnittlicher Breite. Selbst wenn ein Teich nur von Niederschlagswasser gespeist wird, so kann er zur Fischzucht geeignet sein, wenn er nur im Sommer genügend Wasser hält. Ein solcher Teich heißt Himmelsteich.

Die Tiefe des Teiches beträgt am besten etwa 1 1/2—2 m. Gut ist es, wenn sich nach den Rändern hin das Ufer allmählich verflacht. An den flachen Stellen des Ufers erwärmt sich das Wasser leichter. Die tiefen Stellen sind die Zufluchtsorte der Fische, namentlich in strengen Wintern. In die Eisdecke sind dann, um den Fischen Luft zu verschaffen, Löcher zu hacken.

Bei Teichen, welche Ab- und Zufluß haben, ist die tiefste Stelle am zweckmäßigsten in der Nähe des Abflusses. Ein großer Vorzug ist es, wenn man die Teiche vollständig ablassen kann. Nur in der Nähe des Abflusses sollte eine tiefere Stelle, „eine Fischgrube“ mit Wasser gefüllt bleiben dürfen, in welchem sich die Fische nach Abfluß des Wassers ansammeln, um sie bequem mit dem Kätscher fangen zu können. Der Ab- und Zufluß sind durch Anbringung von siebartigen Durchläßen so zu verwahren, daß weder ein Fisch hinaus noch von außen Raubzeug in den Teich können.

Den Aalen hat man es namentlich unmöglich zu machen, in der Zeit vor dem Laichen im Herbst und Vorwinter, wenn ihr Wandertrieb nach dem Meere sich einstellt, aus ihren Behältern gelangen zu können. Bei diesem Wandertriebe kann der Aal große Hindernisse überwinden, namentlich sind Dämme in dieser Weise zu verwahren.

Die Ufer des Teiches sollen möglichst wenig beschattet sein, damit sich das Wasser gut erwärmen kann. Aus demselben Grunde darf auch das seichte Wasser des Ufers nicht zu stark von zu üppig wuchernden Wasserpflanzen beschattet werden, wie z. B. Wasserpest und Schilfrohr. Dagegen trägt eine mäßige Vegetation im Wasser von verschiedenen Wasserpflanzen, wie von süßen Gräsern, Kresse, Kalmus, Rohrkolben, Nymphäa (Teichrosen), Wasserlilien, Tannenwedel, Wasserhahnenfuß u. a. m. dazu bei, daß sich eine reiche Thierfauna entwickelt, welche den Fischen zur Nahrung dient und daß die Fische die Schlupfwinkel haben. Um dem Raubzeug, namentlich der Wasserspitzmaus und den Wasserratten den Zutritt zu verwehren, werden die Ufer auch am besten gut gepflastert oder mit Bohlen verwahrt. (Schluß folgt.)

Neuere Arten der Holzverwendung.

In wie vielseitiger und vervollkommneter Weise eine Holzverwerthung in neuerer Zeit immer mehr in Folge der Vervollkommnung der Transportmittel sowie der Umformung auf mechanischem Wege und durch chemisch wirkende Vorgänge gelingt, darüber schreibt die „Hannov. land- und forstw. Zeitung“:

Die Verwendung von Eiche, Buche und Kiefer zu Gruben- und Schwellenholz hat die Verluste, wenn auch hinsichtlich des letzteren vielleicht nicht auf die Dauer, in etwas ausgeglichen, welche in Folge Entwerthung der Eiche als Schiffbauholz durch das Eisen entstanden sind. Der Brennholzschädigung durch die Kohle bei der Buche und Kiefer steht gleichfalls eine Preiserhöhung im Nutzholz durch Schwellenholz und die erweiterte Nutzholzverwendung bei der Buche gegenüber, und andere Vortheile sind errungen auf dem Absatzgebiete der Stangen- und schwächeren Nutzhölzer, wie Telegraphenstangen, Faschinen zu Wasserbauten, gepulverten Holzkohlen und Holzpfropfen aus Kiefern- oder Fichtendurchforstungen u. s. w.

Ob von Verwendung des durch Maschinen hergestellten Holzstreu-Materials oder der Holzwolle zu Verpackungszwecken eine namhafte Ertragserhöhung für den Wald zu erwarten ist, steht dahin — neuerdings ist die letztere besonders für die Hühnerzucht in steigender Verwendung begriffen, weil sie kein guter Wärmeleiter ist, mit ihrem Harzgehalt das Ungeziefer vertreibt, trockner als Strohstreu bleibt, langsamer sich zersetzt und einen gehaltvollen Dünger giebt, der noch den Vorzug hat, fast geruchlos zu sein; dagegen ist der Holzstoff- und Zellulose-Bereitung jedenfalls ein Einfluß auf die Steigerung des Holzwerthes beizumessen.

Bekanntlich ist Holzstoff- oder Holzzeug-Herstellung das ältere primitive Herfahren seit den 40er Jahren, wobei man sich auf das Schleifen und Schlämmen der Fasersubstanz, also auf den mechanischen Weg beschränkte.

In diesem Holzstoffe sind noch die einzelnen Gefäßbündel von der durchsetzenden Substanz — dem Lignin — umgeben, welches entfernt werden muß, um eine kurze, nicht verfilzbare weiße Masse zu erhalten: die Cellulose, zum Zwecke der Papierfabrikation (Zusatz von 25 bis 75 pCt. Holzstoff zu Lumpen- oder Hadernstoff). Ueber die Ausgiebigkeit an Cellulose entscheidet die Holzstruktur.

Kiefer und Fichte behaupten hierfür unter den Nadelhölzern den ersten Rang, Aspe und Linde bei dem Laubholze. Der Harzgehalt der ersteren verleiht aber dem Papiere mehr Härte, vermittelt bessere Leimung, befördert eine innigere Vereinigung der Holzfaser mit der Lumpenfaser und liefert damit eine glattere Oberfläche. Die Nadelhölzer werden demnach den Vorzug vor dem Laubholze so lange verdienen, bis etwa durch neue Entdeckungen auch die Laubhölzer dazu geeigneter gemacht werden, was besonders der Buche zu wünschen wäre, so weit sie reinen Brennstoff liefert.

Mechanisch gewonnener Holzstoff hat vor der chemisch auf dreifachem Wege (dem Säure-, Natron- oder dem Sulfit-Verfahren) zu gewinnendem Cellulose den Vorzug der Billigkeit. Eine Fabrik liefert täglich durchschnittlich 5000 Klg. oder 100 Ztr. trockene Cellulose, indem nach dem obigen chemischen Verfahren und nach stattgefundenem Waschprozeß der Stoff auf Sieben mit horizontal rotirenden Walzen vom größten Theile seines Wassergehaltes befreit und durch Dampfcylinder getrocknet wird.

Ein weiteres Gebiet, was sich der Holzverwendung erschlossen hat, ist das der Spinnerei.

Daß die Bastfaser von Corchorus-Arten aus der Familie der Tiliaceen zur Jute-Spinnerei vor etwa 40 Jahren die erste Veranlassung gab, nach der Analogie der Verwendung von Flachs und Hanf, ist bekannt. Jetzt hat die enorme Höhe, auf welche die Preise der Juteleinwand in Amerika durch ein Uebereinkommen der Fabrikanten geschraubt worden, dahin geführt, nach einem Ersatz für dieses Material zu suchen.

Er scheint in der Fichtennadel gefunden zu sein, welche einen Faserstoff liefern soll, der in Bezug auf Festigkeit der Jute mindestens gleichkommt, in Geschmeidigkeit und Federkraft aber sie weit übertrifft.

Durch Auspressen des Wassers und Kochen in 4proz. Sodalauge werden die Silikate der Nadeloberhaut gelöst, die Harze und Oele des Innern verseift und dann der rückständige Faserstoff erst in verdünnter Schwefelsäure, darauf in reinem heißen Wasser gewaschen und getrocknet und endlich wie die Jute versponnen.

Ferner zieht eine Erfindung des Professor Mitscherlich, Holztuch genannt, aus präparirter Holzfaser, die Aufmerksamkeit auf sich.

Dünne Streifchen, in [illegible] der Faserrichtung des Holzes gespalten, werden in einem rotirenden Kessel in einer Lösung von schwefliger Säure gekocht und dadurch nicht nur die inkrustirenden Bestandtheile der Holzfaser, welche ihre Sprödigkeit bedingen, entfernt, sondern die Faser selbst auch chemisch vollständig verändert. Die gebleichte Faser mit seidenartigem Glanze erhält getrocknet eine hohe Elastizität und Festigkeit. Die wiederangefeuchteten Faserbündel werden nun durch mehrere Paar Walzen laufen gelassen und dadurch unter sanftem Quetschen und Biegen getrennt und isolirt. Von nun an ist die weitere Behandlung der des Flachses ähnlich, d. h. die Holzfaser wird gekrempelt und auf Spinnmaschinen zu zusammenhängenden Fäden versponnen und endlich auf gewöhnlichen Webstühlen zu einem Stoffe von großer Feinheit verwebt. Daraus dürfte der Textilindustrie aus Torffaser, welche neuerdings viel von sich reden macht, vielleicht ein Konkurrent erwachsen, wenn nicht die größere Billigkeit des Torfes und die Eigenartigkeit seines Fabrikates dauernd ihm den Absatz sichert.

Die mit der Verwendung von Holz zur Viehfütterung seit Jahren gemachten Versuche haben in neuester Zeit einen wesentlichen Erfolg erzielt, seitdem an Stelle der Holzspäne Buchen- und Birkenreisig aus der Winterfällung getreten ist. In einer kürzlich bei Springer-Berlin erschienenen Schrift wird von einem Manne der Wissenschaft und einem Landwirth (Dr. Ramann-Eberswalde und von Jena-Köthen) der Beweis geführt, daß gequetschtes und zum Füttern kleingeschnittenes, also zu Häckfel zubereitetes Reisig sich maischen, d. h. in Brühhausen durch Zusatz von Malz behandeln läßt, wodurch das Stärkemehl in Zucker verwandelt wird. Bei einer Erwärmung derartigen Futters bis auf durchschnittlich 55 Gr. R. wird diese Aufgabe gelöst. Das so zubereitete Reisig wird vom Vieh nicht blos verzehrt, sondern vollständig verdaut und steht im Futterwerthe weit über dem Stroh, ja im Werthe von Heu mitlerer Güte.

Diese für Land- und Forstwirthschaft gleich bedeutsamen Erfahrungen verdienen die eingehendste Beachtung aller betheiligten Kreise.

Der Honig, seine Prüfung auf Reinheit und seine Reinigung.

Orig.-Ber. von Fr. Kützing, Worbis.

Je nach der Beschaffenheit des Nektars, der von Drüsen der Blüthenblätter abgesonderten süßen Flüssigkeit, aus welchem die Bienen meist den Honig erzeugen, ist derselbe verschieden. Außerdem ist es aber auch der Honigthau, mit welchem in der warmen Jahreszeit die Blätter der Pflanzen nicht nur, sondern auch andere, todte Gegenstände bedeckt sind, welcher von den Bienen zu Honig verarbeitet wird. Derselbe ist theils ein pflanzliches, theils ein thierisches, von Blattläusen herstammendes Produkt. Meist ist Honigthau die dem Waldhonig zu Grunde liegende Bienennahrung. Wie der Nektar und der Honigthau im wesentlichen Gemenge von drei Zuckerarten, dem Rohr-, Trauben- und Fruchtzucker, sind — abgesehen von den Spuren von Eiweiß und mineralischen oder Aschenbestandtheilen — so auch der Honig, welcher von den Nektararten abstammt. Das charakteristische für den Honig ist ferner sein Aroma, welches beim Geschmack und Geruch zur Geltung kommt, dem Duft der Blüthen entspricht und für den Honig dieselbe Bedeutung hat, als die „Blume" für den Wein. Nach dem Aroma schätzen wir **den Werth des direkt als Genußmittel dienenden Honigs.**

Stärkezucker- oder Traubenzucker- oder **Kartoffelzuckersyrup** versetzte Honig oder der **aus solchem** oder durch Erhitzen einer syrupartigen **Rohrzucker-** oder Rübenzuckerlösung **dargestellte** künstliche Honig, der höchstens mit etwas **echtem** Honig versetzt ist, zeigt sich geruch- und geschmacklos, oder hat nur einen sehr geringen aromatischen und oft gar keinen angenehmen Beigeschmack. Die sogenannten „Schweizer-Tafelhonige" und recht viele in größeren Städten namentlich zum Verkauf gelangende Honigsorten sind dieser Art. Ihm nahe steht derjenige „Scheiben-Honig", also von den Bienen thatsächlich bereitete Honig in verdeckelten Waben, zu dessen Bereitung den Bienen der gewöhnliche Kandis- oder Rohr- oder Hutzucker gedient hat. Möglichst reiner Zucker kann wohl in diesen Formen bis zu einem gewissen beschränktem Maße dem Imker zur Aushilfe dienen, um die den Bienen im Winter etwa fehlende Honignahrung zu ersetzen. Wie alle Ersatzmittel ist reiner Zucker aber nicht so vollkommen als Bienennahrung, namentlich wenn es gilt, junge Brut im Frühjahr zu ernähren, als echter Honig. Die in demselben enthaltenen Eiweißmengen und mineralischen Salze sind in dieser Beziehung ohne Zweifel, trotzdem sie nur in sehr geringen Mengen vorkommen, für gesunde Brutentwickelung und für Ausbildung eines recht lebenskräftigen Nachwuchses sehr wichtig. Denn man hatte wohl schon vielfach bei Zuckerfütterung im Frühjahr recht volkreiche Zuchten; dieselben zeigten sich aber nie widerstandsfähig, sondern verfielen stets der Masseuche, namentlich bei ungünstigem Wetter, als traurige Opfer. Darum sollte der Imker als reeller Honigproduzent sowohl wie aus Rücksicht für eine gute Nachzucht nur im Nothfalle zur Zuckerfütterung greifen und dann auch nur reinen Kandis oder Krystallzucker und kein zweifelhaftes Kunstprodukt (wie z. B. Maiengauer Fruchtzucker) in nicht zu großen Mengen als Ersatz mit Honig gleichzeitig geben. Das beste Futter ist und bleibt echter Honig, den man ja als Haidestampfhonig auch verhältnißmäßig nicht zu theuer kaufen kann. Freilich ist bei demselben auch auf Reinheit zu sehen, er darf nicht durch Bienen- und Brutleichen verunreinigt u. nicht verdorben (sauerriechend) sein.

Guter reifer Honig, der in vollständig verdeckelten Waben enthalten ist, ist ein eine unbeschränkt lange Zeit haltbares Genuß- und Nahrungsmittel. Wenn der Honig aber nicht reif war und längere Zeit aufbewahrt wird, so wird er leicht sauer, indem er in Gährung übergeht. Bald nach der Verdeckelung wird der reife Honig, welcher zum Genuß dienen soll, nachdem die Waben mit einem geeigneten Messer entdeckelt wurden, ausgeschleudert. Er bildet eine syrupartige Masse, welche meist früher oder später zäher und steifer und zuletzt krystallinisch-körnig und fest wird. Die deutlicheren und größeren krystallinischen Körnchen bildet der Rohrzucker, die kleineren und undeutlicheren Krystalle bildet der Traubenzucker, während der Fruchtzucker nicht krystallisirt und eine syrupähnliche Masse bleibt. Honig, welcher auch auf die Dauer gar nicht krystallisirt, kann meist entweder als unreifer oder ein verdächtiges Kunstprodukt angesehen werden, obgleich der zu demselben verwendete Kartoffelzucker in genügend konzentrirter Lösung ebenfalls herauskrystallisirt. Diese krystallinische Masse schmeckt aber wie ihre syrupartige Lösung stets fade, ja **unangenehm kratzig und macht sich durch einen unangenehmen fuseligen Geruch bemerkbar.**

Seine Fähigkeit zu krystallisiren büßt der echte Honig durch stärkeres Erhitzen meist ganz ein. (Schluß folgt).

Wie können wir uns vor Uebertragung von Krankheiten durch Milch schützen?

Die Nummer 41 der Berliner Milch-Ztg. v. J. theilt mit, daß die Genossenschaftsmolkerei Sittensen, Bezirk Stade, Provinz Hannover wegen Typhusverbreitung durch Milch seitens des Herrn Regierungspräsidenten geschlossen worden ist.

Zu den vielen bekannten Fällen der Verbreitung von Epidemieen, namentlich der Diphtherie und des Typhus durch Milch ist hier wieder ein neuer amtlich festgestellt. Schon oft wurde von maßgebender Stelle auf die Gefahren des Genusses roher Milch aufmerksam gemacht und auch darauf, daß das Abkochen allein zur Verhütung dieser Gefahren nicht ausreicht.

Den einzigen Schutz gewährt eine gründliche Sterilisirung der Milch, d. i. eine vollständige Befreiung derselben von allen schädlichen Organismen. Diese Sterilisirung wird nun, wie sowohl auf dem X. internationalen mediz. Kongreß, wie auch auf der letzten Naturforscherversammlung in Bremen rückhaltlos anerkannt worden ist, durch das Verfahren der Herren Neuhauß, Gronwald, Oehlmann in vollkommenster Weise bewirkt.

Gegen die Einführung steriler Milch wird aber, leider und zu Unrecht, von gewisser Seite agitirt, lediglich weil es Manchem zu unbequem ist, die durch die Sterilisirung der Milch nothwendig werdende Aenderung seiner Geschäftspraxis vorzunehmen. Wie diese Agitation betrieben wird, geht aus einer von einigen Zeitungen gebrachten Notiz hervor. Es wird darin angegeben, daß das Sterilisiren nur Bakterien tödte, nichts aber an einer für die Ernährung mangelhaften oder gar schädlichen Zusammensetzung der Milch ändere, und auch die durch die Bakterien bereits gebildeten schädlichen Stoffwechselprodukte nicht vernichte. Diese Auseinandersetzung läßt den Eindruck gewinnen, als ob zum Sterilisiren von vorn herein nur mangelhafte oder durch schädliche Stoffwechselprodukte bereits verdorbene Milch verwendet würde. Demgegenüber steht die einfache Thatsache, daß verdorbene Milch sich überhaupt nicht sterilisiren läßt und der Zweck des Sterilisirens gerade darin liegt, frische Milch so zu behandeln, daß Stoffwechselprodukte nicht entstehen können, wie es jetzt bei der in den Handel kommenden Milch einschließlich der sogenannten Kindermilch, weil sie stundenlang den verschiedensten Temperaturen und häufig auch ungesunden Luftverhältnissen, sowie nicht selten der Berührung mit unsauberen Gefäßen und Händen ausgesetzt ist, mehr oder weniger immer stattfindet. Man sollte doch wissen, daß selbst in den Stallungen gut geleiteter Kindermilch-Wirthschaften, mit Maul- und Klauenseuche und, trotz thierärztlicher Kontrolle, auch mit Tuberkulose behaftete Thiere vorkommen. Aus dem in Sittensen vorgekommenen Fall geht übrigens deutlich hervor, wie durch nichtsterilisirte Milch Infektionskrankheiten leicht übertragen werden und epidemisch auftreten können.

Allerdings kann kein Sterilisations-Verfahren verhüten, daß Milch von mit nassen Trebern, Schlempe und Oelkuchen gefütterten Kühen, wie bisher, so auch ferner in den Handel gelangt, wohl aber, daß solche Milch, die nach oben erwähnter Zeitungsnotiz leicht Stoffwechselprodukte bildet, gerade an der Bildung dieser Stoffwechselprodukte verhindert wird. Uebrigens ist neuerdings durch wissenschaftliche Forschungen festgestellt, daß bei zweckmäßiger Verwendung von getrockneter Schlempe und Trebern, oder wenn dieselben in frischem, noch nicht in Säuerung übergegangenem Zustande verfüttert werden, keinerlei nachtheilige Beeinflussung der Milch erfolgt; trotzdem wird, um allen Vorurtheilen zu begegnen, zur Darstellung von steriler Säuglingsmilch nach den Angaben der Herren Neuhauß, Gronwald, Oehlmann, nur Milch von in Trockenfütterung stehenden Kühen verwendet. In Berlin wird jetzt Blumenstraße 70 eine Sterilisir-Anstalt von Herrn Dr. med. Norbert Auerbach errichtet, in der unter Benutzung des patentirten Apparates und Verfahrens der Herren Neuhauß, Gronwald, Oehlmann, das in der Praxis so bewährte Soxhlet'sche Prinzip in großem Stile zur Ausführung kommt. Danach wird die nach Alter und körperlichem Zustande passend zubereitete Säuglingsmilch in Flaschen gereicht, die eine einmalige Nahrung, je den verschiedenen Altersstufen der Säuglinge entsprechend, enthalten.

Die zur Aufnahme der Säuglingsmilch dienenden Flaschen sind so konstruirt, daß sie gleich als Trinkflasche dienen, indem vermittels eines nach außen wirkenden Druckes auf den seitlichen Verschlußbügel, der Stöpsel aus der ihn haltenden Vertiefung im Flaschenhalse herauszunehmen ist und an seiner Stelle ein Gummisäuger über die Flascheuöffnung gestülpt werden kann.

Das Ideal der Aerzte und Mütter betreffs Ernährung der Säuglinge ist damit realisirt. Wir bringen diesen Artikel in der Absicht, die Errichtung solcher Stationen möglichst aller Orten anzuregen.

Es wäre damit der großen Kindersterblichkeit namentlich im Sommer Einhalt geboten.

Landwirthschaftliches.

Die von landwirthschaftlichen Kreisen gewünschten Versuche, ob die Koch'sche Lymphe auch zur Heilung der Tuberkulose des Rindes zu verwenden sei, sind, wie Kreisthierarzt Klein vor kurzem in einer Sitzung des Teltower Landwirthschaftlichen Vereins mittheilte, bereits eingeleitet. Der Verein, aus dessen Bezirk Berlin hauptsächlich mit Milch versorgt wird, nahm diese Mittheilung mit großer Befriedigung auf. Wie Professor Alex. Müller ausführte, dürften gerade diese Versuche auch im Interesse der Menschheit dringend erwünscht sein. Wenn irgend etwas zur Verbreitung der Tuberkulose unter den Menschen beigetragen habe, so sei dies die gewaltige Ausbreitung, welche die Krankheit unter dem Rindvieh habe. Mit der Kuhmilch seien vielfach die Keime der Krankheit dem Menschen schon in früher Jugend zugeführt, und eine nothwendige Forderung sei es daher, daß die Koch'sche Entdeckung auch zur Prüfung des Gesundheitszustandes der Rinder benutzt werde.

Vergiftung durch Bokhara-Kleesamen. Nach dem „Journal de médicine vétérinaire" sind wiederholt Fälle von Vergiftung von Hausthieren durch den Genuß der Samenkörner des Stein- oder Honigklees (Bokharaklee) wahrgenommen werden. Der Thierarzt Carrey hat u. A. berichtet, daß drei Pferde, welche während einiger Tage davon genossen hatten, gestorben sind. Die Vergiftungserscheinungen waren: Lähmung, Erschöpfung und schwacher Pulsschlag. Collas, ein anderer Thierarzt, machte dieselbe Erfahruug bei Lämmern aus einer großen Schafheerde, welche mit Bohnenspreu und Heu, welchem viele Schoten von Honigklee beigemischt waren, ernährt wurde. Nachdem die Fütterung mit diesem Heu wegen des Sterbens der Lämmer eingestellt worden, blieb der Rest der Heerde am Leben. Die Lämmer waren ziemlich schnell nach dem Genuß der Schoten gestorben und lagen Morgens todt im Stalle, obschon sie noch am Tage vorher gesund waren. Wenn diese Todesfälle wirklich durch den Samen von Melilotus officinalis, Stein- oder Honigklee, verursacht sind, so ist diese Pflanze in das Verzeichniß der verdächtigen oder schädlichen Gewächse aufzunehmen.

Haus- und Gartenwirthschaftliches.

Das Anlegen von Gartenwegen. Die „Zeitschrift für Bauhandwerker" räth, Wege in Obst- und Gemüsegärten zunächst flach auszuschaufeln und sie dann 6 cm hoch mit gebrauchter Gerberlohe zu überdecken. Diese Lohe ist sehr billig, hält den Weg genügend trocken und frei von Unkraut; sie hat außerdem die Annehmlichkeit, daß sie selbst bei anhaltender Trockenheit nicht staubt, so daß ein Besprengen nicht nöthig ist. Dabei geht man auf solchen Wegen leicht und bequem. Auch ist es leicht, solche Wege zu verlegen und wieder in Kulturland zu verwandeln, was bei den Kieswegen viel schwieriger ist. Für Ziergärten und Parks sind Kieswege zu empfehlen. Nachdem die Wege 20 cm tief ausgeworfen sind, wird eine Schicht von ganz rauhem Kies, wie solcher beim Durchwerfen in der Kiesgrube zurückbleibt, darauf gebracht. Diese Lage wird bei nassem Wetter festgewalzt oder gestampft. Auf diese Unterlage kommt eine 4—5 cm starke Schicht von feinem Kies, welcher ebenfalls festgestampft oder gewalzt wird. Ein auf diese Weise angelegter, gut gewölbter Weg wird allen Anforderungen genügen, denn der festgestampfte Kies läßt kein Unkraut aufkommen. Die Kiesdecke saugt das Wasser schnell auf und führt es rasch ab, wodurch solche Wege schnell trocken und stets gangbar sind. Zur Erhaltung der Wege ist die im Haushalt sich ansammelnde Steinkohlenasche zu verwenden, welche am besten nach und nach, sobald die Oefen ausgeräumt werden, auf den Wegen ausgebreitet wird und sich sehr festtritt. Um das lästige Durchwuchern von Unkraut in den Wegen zu verhindern, empfiehlt sich ein jeweiliges Ueberbrausen derselben mit einer Lösung von Kupfersäure, oder ein Bestreuen mit Zementpulver, welches sich als ein festes Bindemittel im Kies oder Sand festsetzt und der Pflanzenentwickelung sehr hinderlich ist.

Fragen und Antworten.

Nur nicht anonyme Einsendungen von allgemeinem Interesse von Empfängern dieses Blattes finden Berücksichtigung, indem die Anfrage ohne Namensnennung und die Beantwortung unentgeltlich erfolgt.

Frage eines Lesers der „Ruhrorter Ztg." Wie kann man wenig erfrorene Kartoffeln, welche, nachdem sie gekocht sind, einen süßen Geschmack haben, wieder ganz genießbar machen, bezw. daß der süße Geschmack sich wieder verliert?

Antwort. Kartoffeln werden süß beim langsamen Abkühlen bis auf — 2° in einem Keller oder in einer Grube, ohne zu gefrieren. Sie gefriert erst bei größerer Kälte. Das Süßwerden erfolgt, da bei 0° bis — 2° mehr Zucker in der Kartoffel gebildet, als durch den Lebensprozeß (das Athmen) verbraucht wird, denn die Kartoffel athmet als lebender Organismus. Unter dem Einfluß höherer Temperatur verliert sich der hohe Zuckergehalt, welcher beim Genuß der Kartoffeln unangenehm ist, allmählich, aber verhältnißmäßig bald wieder. Man braucht also süßgewordene Kartoffeln nur eine Zeitlang, etwa 6—10 Tage, an einem wärmeren Orte lagern zu lassen, um sie wieder schmackhafter zu machen. — Die süßgewordenen Kartoffeln haben auch von ihrer Keimkraft noch nichts eingebüßt wie erfrorene.

Kg.

Frage des Herrn O. P. in W. (Württemberg). — Wo kann man Stachys-affinis-Samen erhalten? Wachsen dieselben auch auf schwerem Boden und wann sind sie reif?

Antwort. Stachys affinis tuberifera oder Knollenziest-Samenknollen können Sie bei N. L. Chrestensen, Hoflieferant in Erfurt zu Mk. 1,50 für 1 Kg. erhalten. Sie gedeihen am besten im warmen humosen Sandboden oder lehmigen Sand oder sandigen Lehmboden, wenn derselbe mergelhaltig genug ist. In zu schwerem Boden dürfte die Kultur nicht lohnend sein. Derselbe müßte durch starke Kalkdüngung vorher sehr aufgeschlossen und durch starke Mistdüngung und sehr tiefe Bearbeitung namentlich vor Winter möglichst gelockert werden. Die Reife verzögert sich im schweren Boden sehr. Da dieselbe erst spät eintritt, so läßt man die Knöllchen nöthigenfalls möglichst lange in der Erde, indem man sie vor frühzeitigem Frost durch Zudecken schützt.

An der Universität Halle studiren im laufenden Winter-Semester nach dem amtlichen Personal-Verzeichniß mit Einschluß der nachträglich Immatrikulirten und 14 Hospitanten 281 Landwirthe von Beruf. Hiervon gehören an dem Königreich Preußen 142, den anderen deutschen Staaten 68, Oesterreich 27, Rußland 26, Schweiz 7, Niederlande 4, Belgien, Dänemark, Schweden und Luxemburg (je 1) 4, Asien 2, Amerika 1.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 63. Elbing, den 15. März. 1891.

Aller guten Dinge.

Novelle von K. Telmann.

Seit dem Tode ihrer Eltern, die ihr zu wenig hinterlassen, um berufslos leben zu können, hatte sie begonnen, Musikunterricht zu ertheilen, und da man ihr allseitig verdientes Zutrauen entgegenbrachte, befand sie sich bald in sorgenlosen Verhältnissen, die ihr allmählich sogar eine bescheidene Behaglichkeit gestatteten. Warum die nun Dreißigjährige nicht geheirathet hatte, wußte eigentlich Niemand. Ohne hübsch zu sein, besaß sie doch genug weibliche Anmuth, um den Männern zu gefallen, und ihre ruhige Klugheit wie das stille, feine, gleichmäßig-heitere Wesen, das sie zur Schau trug, waren von jeder altjüngferlichen Beimischung frei. Alle hatten sie gern, aber beworben hatte sich keiner um sie, wenigstens hatte man niemals etwas davon gehört. Ewald ging viel bei ihr ein und aus. Seine Tragödien hatten niemals eine eifrigere Zuhörerin gefunden als sie, und von ihr vertrug er auch mancherlei Einwände und Neckereien darüber, die er einem andern niemals verziehen haben würde; sie hatte eine Art dabei, die es ihm unmöglich machte, ihr böse zu werden. Martha würde jetzt auch Takt und Entschlossenheit genug besitzen, um ihm die Bande lösen zu helfen, die ihm ins Fleisch schnitten.

Er ging zu ihr und klagte ihr sein Leid. Sie hörte ihn ruhig mit an, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen, ein ganz schüchternes Lächeln um die Lippen, die dunklen Augen halb geschlossen, den Kopf leicht in die Hand gestützt. Als er zu Ende war, sagte sie: „Und nun soll ich Dich von Nummer I befreien und Nummer II in Deine Arme führen, nicht wahr?"

Ewald seufzte. „Wenn Du das könntest!"

„Ja, freilich, wenn —! Aber vor allen Dingen sage mir nur: wie in aller Welt bist Du eigentlich zu Anny Tandler gekommen?"

„Von allen in Frage kommenden, jungen Damen," fing Ewald an, aber sie unterbrach ihn gleich hier: „Welche kamen denn in Frage? Ich meine: nach welchen Gesichtspunkten hast Du das entschieden?"

„Nun," machte Ewald gedehnt, „sie mußten doch erstens jung sein —"

„Fragt sich, was Du jung nennst."

„Du bist aber furchtbar umständlich' Martha!"

„Hm."

„Also: bis zu 25 Jahren etwa."

„Gut. Zweitens —"

„Zweitens mußten sie körperliche Reize besitzen."

„Das ist aber ein sehr relativer Begriff, lieber Ewald. Sei's jedoch! Weiter!"

„Drittens — nun, drittens jene Geistes- und Herzensbildung, ohne die ein Mann, wie ich, ein Weib nie begehrenswerth finden kann."

„Und die war bei Anny Tandler vorhanden?"

„Ich muß heute sagen: nein."

„Sie kam also in Wahrheit gar nicht in Frage. Uebrigens: mußte denn durchaus geheirathet werden?"

Ewald murmelte etwas von freudlosem Altern und einsamem Sterben. Dann setzte er hinzu: „Und jetzt liebe ich, Martha. Wenn sich damals wirklich etwas, wie Berechnung, in meine Heirathsabsichten eingeschlichen hat, wenn ich erst aus dem allgemeinen Verlangen nach einer Ehe überhaupt auf dem Wege der Reflexion zu dem speziellen Verlangen nach dem Besitze Anny Tandlers gekommen bin, so bin ich doch jetzt sicher, daß ich um Tillys willen im Gegentheil von meinen verbissensten Grundsätzen, von meinen eingefleischtesten Junggesellengelüsten kurirt werden würde. Das ist Leidenschaft, Martha. Ich will sie zum Weibe, weil ich sie liebe. Anny Tandler liebte ich, weil ich überhaupt ein Weib nehmen wollte. Es war Liebe aus Egoismus, dies ist Liebe aus Naturinstinkt. Martha, wenn Du mir dazu verhelfen könntest, dies Glück zu erringen! Lebenslang würde ich Dir danken, Martha. Und dann: es ist ja eine That der sieghaften Moral und belohnt sich durch sich selber."

Martha sah den Sprecher eine kleine Weile mit halbem Lächeln an. „Und wenn Du Dich wiederum täuschest, Ewald?"

„Ganz unmöglich, Martha."

„Hm. Das hast Du vermuthlich auch gedacht, als Du Dir das kleine, hübsche Gänschen, die Anny, erwählest, nicht? Uebrigens bild' ich mir nicht ein, die blonde Tilly genug zu kennen, um darüber ein Urtheil haben zu können. Man wird nur vorsichtig, wie Du begreifst. Und wenn nun diese Werbung abermals zu keiner Heirath führen sollte —"

„So will ich zeitlebens überhaupt unvermählt bleiben," fiel er ein, „das versprech ich Dir. Und da Du gehört hast, wie fest ich von der Nothwendigkeit des Heirathens für mich überzeugt bin, so ersiehst Du daraus, daß ich meiner Sache sicher bin. Also — wenn Du's daraufhin wagen willst — bei unserer langjährigen Freundschaft, Martha! Du kannst mir glauben, daß ich am Rande der Verzweifelung bin. Wenn Du mir nicht hilfst, steh' ich für nichts mehr ein. Weiterleben kann ich so nicht."

„Im Grunde heißt es nur Deiner Feigheit Vorschub leisten, Ewald —"

„Martha, ich beschwöre Dich! Ich will Dir in jeder Weise meinen Mannesmuth kundthun. Nur das mußt Du begreifen — Gottlieb Tandler gegenüber — und dann: wenn Anny mich nun wirklich liebte und durch mein Geständniß zur Verzweiflung gebracht würde" —

„Nun, darüber glaub' ich Dich beruhigen zu dürfen!" fiel Martha trocken ein.

„Wieso?" fragte Ewald empfindlich.

Martha ließ sich auf keine weiteren Erklärungen ein. Sie habe so ihre Gründe, meinte sie. Schließlich versprach sie, alles zu thun, was in ihren Kräften stehe, um eine gütliche Lösung des unglückseligen Verlöbnisses herbeizuführen. „Und dann," fuhr sie fort, „soll ich denn auch gleich bei der blonden Tilly für Dich werben? Du weißt, ich bin viel im Hause bei den Dornbachs, die sie aufgenommen haben."

Es klang nicht ganz ohne Ironie, wie sie es sagte, und Ewald Warner wurde roth dabei. „Wenn Du einigermaßen das Terrain sondiren könntest," erwiderte er, „wenn Du zu meinen Gunsten hie und da ein Wörtchen einfließen ließest, einige Vorbereitungen träfest für den Sturm, den ich nachher natürlich selber wagen will —"

Auch das sagte Martha zu und so schied Ewald mit heißen Dankesbetheuerungen von ihr. Er athmete zum erstenmale wieder auf. Wenn Martha die Ordnung dieser schwierigen Dinge übernahm, würden sie zu einem guten Ende kommen, darauf verließ er sich fest. Sie hatte noch immer alles in Ordnung gebracht, was sie in die Hand nahm. Man konnte Häuser auf sie bauen. Ein Wort aus ihrem Munde wog mehr, wie das heiligste Versprechen, das Andere gaben. Und wie fein und klug und taktvoll sie sich immer zu benehmen wußte, mit wie instinktiver Sicherheit sie in allen streitigen Fragen das Rechte traf! Wie thöricht er gewesen war, sie damals nicht erst um Rath zu fragen, als er sich in leichtsinniger Uebereilung, von einem Schauder seines ewigen Junggesellenthums gepackt, entschlossen hatte, um Anny Tandler zu freien! Sie hätte ihm sicherlich schon damals gesagt, was sie ihm jetzt gesagt hatte: „Das hübsche Gänschen!" womit ja im Grunde Annys ganze Charakteristik treffend erschöpft war, und: „Sie kam also gar nicht in Frage." Nein, natürlich, sie wäre garnicht in Frage gekommen. Das eine Mal, wo er ohne Marthas Rath gehandelt hatte, weil ihm das manneswürdiger erschienen war, war ihm sehr übel bekommen. Jetzt machte es ihn nur ein wenig stutzig, daß sie auch an seiner Liebe zur blonden Tilly zweifelte, oder nicht an seiner Liebe, aber doch daran, daß sie die Rechte für ihn sei. Tilly nicht die Rechte? Dann gab es also in der Welt keine, die zu ihm gepaßt hätte. Oder war es Martha gar nicht Ernst damit gewesen? Hatte sie ihn nur necken wollen? Im Grunde verstand sie es doch vortrefflich, ihn zu „nehmen". Böse konnte man ihr niemals sein, auch nicht, wenn sie einem ganz unzweideutig und rücksichtslos ihre Meinung sagte. Im Gegentheil: das gefiel Ewald immer recht gut. Sie hatte etwas in ihrem Wesen, was auch mit ihren herbsten Auslassungen sofort wieder versöhnte. Ueberhaupt war es eigentlich doch seltsam, daß sich nie ein Mann in sie verliebt haben sollte, denn, wenn man es recht bedachte, besaß sie alle weiblichen Eigenschaften, um einen Mann glücklich zu machen. Oder hatte sie selber nur nicht gewollt? Aus unglücklicher Liebe vielleicht? Es war das ein Problem, das Ewald Warner plötzlich zu beschäftigen begann und über dem er zeitweilig seine eigenen Liebesnöthen und Sorgen fast vergaß. Dann freilich lebten sie mit verdoppelter Kraft wiederum in ihm auf. Denn in der Stadt hatte sich das Gerücht verbreitet, die blonde Tilly wolle sich mit dem Lieutenant von Osten verloben, der um ihretwillen seinen Abschied nehmen wolle, weil Tilly sich nicht entschließen könne, den Brettern zu entsagen, die sie unter so glücklichen Vorbedeutungen betreten. Ewald glaubte kein Wort davon. Man wollte natürlich bloß einmal wieder etwas zu klatschen haben. Der Lieutenant von Osten! Ein kleines, schmächtiges, verlebtes Männchen mit einem blonden Schnurrbart, dessen Haare sich unschwer zählen ließen, ein Herrlein, das den Spitznamen „Bummelzug" erhalten hatte, weil es so oft „anhielt", — jedesmal, um sich einen Korb zu holen! Daran war gar nicht im Ernst zu denken. Aber etwas anderes regte Ewald mächtig auf. Er hatte sich bisher noch niemals deutlich klar gemacht, daß er als Tillys Gatte der Gatte einer Schauspielerin sein werde, eine Frau, die auf der Bühne sich vor aller Augen von anderen Männern würde umarmen und küssen lassen, die bei ihrem Rollenstudium, unter Schminktöpfen und Puderquasten, keine Zeit für die stillen Freuden der Häuslichkeit finden werde, ja einer Frau, die unter Umständen sogar von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, bis in den fernsten Westen von Amerika ziehen werde, um ihrem Künstlerruhm nachzujagen und Geld und Ehren einzuernten, während er daheim einsam bei seinen griechischen Exerzitien sitzen und sich auf die nächste Liviusstunde vorbereiten würde. Hatte er deshalb das Heirathen als seine nächste und heiligste Pflicht gegen sich selber erkannt? War das der Schutz gegen ein einsames Altern? Oder sollte

er seinen Lehrberuf ganz aufgeben und sich als der Mann einer berühmten Frau von ihr ernähren lassen, sich an ihren Triumphen weiden, mit ihr von Stadt zu Stadt ziehn? Unmöglich für ihn, eine so klägliche Rolle zu spielen. Was blieb ihm also? Tilly zum Aufgeben ihrer Laufbahn zu bewegen? Und wäre sie dann — abgesehen von der Sünde gegen den heiligen Geist der Kunst — auch noch die, welche er liebte? Würde sie selber als Hausfrau sich befriedigt, in der Enge beglückt fühlen, wo sie jetzt mit vollen Segeln einer glänzenden, aussichtsreichen Zukunft entgegensteuerte? Undenkbar, ganz undenkbar. War es das gewesen, was Martha bewogen hatte, an der Vortrefflichkeit seiner Wahl auch jetzt wieder zu zweifeln? Und hatte sie nicht recht, wenn sie es hat?

Es vergingen mehrere Tage, in denen Ewald Warner ohne Nachricht von Martha blieb, in denen er weder Anny Tandler, noch die blonde Tilly wiedersah, sondern grübelnd und grollend sich einsam in seinem Studirzimmer vergrub. Soviel rothe Striche, wie diesmal, hatten die Exerzitien der Tertia noch niemals aufgewiesen. Endlich beschied ihn ein Billet von Martha zu ihr. Und als er in ihrem kleinen, lauschigen Boudoir saß, wo er sie an ihrem Klavier gefunden hatte, da rief sie ihm, ohne zunächst ihr Spiel abzubrechen, über die Schultern zu: „Mann giebt Dich frei!" Das klang ihm wie Sirenengesang in den Ohren.

Dann spielte sie immer weiter, bald traurige Weisen, bald lustige, alles in buntem Wechsel, während er in einem Sessel lehnte und die Augen schloß und, während er ihr zuhörte, ein Gefühl unendlichen Behagens und tiefinnerlicher Befriedigung hatte. Plötzlich brach sie ab, drehte sich auf ihrem Klaviersessel um und sagte: „Nun also! Anny Tandler ist gar nicht unglücklich, denn sie findet Deine Belehrungsmanie unausstehlich, und der junge Krause, Amtsgerichtsraths-Aeltester, der nächstens die Epauletten bekommen soll, ist ihr viel lieber. Und Herr Gottlieb Tandler schimpft wie ein Rohrsperling, belegt Dich mit Namen, für die Du ihm ein Dutzend Injurienprozesse an den Hals hängen könntest, ist aber im Grunde gleichfalls froh, die „lederne Schulmeisterseele" wieder aus dem Hause zu haben, hat mich sogar wiederholt seiner ganz besonderen Dankbarkeit versichert, daß ich ihm dazu verholfen und bildet sich ein, daß er Dir — nicht Du seiner Tochter — den Laufpaß gegeben. Da er hierin Trost findet und Ihr auf Grund dieser Illusion später wieder „in aller Freundschaft" mit einander gesellschaftlich werdet verkehren können, hab' ich ihn dabei gelassen."

Ewald hatte zunächst nur ein unverständliches Brummen zur Antwort auf das alles. Daß man ihn so leichten Kaufs freigegeben, wurmte ihn nun doch. „Wie hast Du das denn nur fertig gebracht?" fragte er endlich.

„Darum gräme Dich jetzt nicht mehr!" erwiderte sie mit ihrem feinen, vielsagenden Lächeln. „Die Hauptsache bleibt ja, daß Du in allen Ehren frei bist, und nun nütze Deine Freiheit!"

„Hm", machte er und versank wieder in sein Brüten.

Eine Weile hörte man nichts, als das Schmettern des Kanarienhahns, der im Nebenzimmer am offenen Fenster dem sinkenden Tag aus seinem Bauer einen Gruß nachrief, und die Sonnenstrahlen trieben auf dem Teppich ihr schweigsames Spiel. „Ich finde, Du nimmst Deine Freiheit gar nicht so freudig auf, wie man denken sollte," sagte Martha endlich.

„O doch, doch," entgegnete er in leichter Verwirrung, „nur —"

Er stockte und auch sie sagte nichts mehr. Plötzlich stand er auf, ergriff ihre beiden Hände und sagte: „Ich bin Dir sehr, sehr dankbar, Kusine. Ich kann es Dir gar nicht so ausdrücken, wie dankbar ich Dir bin, aber ich habe immer noch eine so unbestimmte Empfindung, als würde ich es Dir einmal klar und deutlich beweisen können."

„Das klingt ja enorm feierlich!" lachte sie, „hoffentlich aber beweisest Du mir Deinen Wunsch, Dich zu revanchiren, bei anderer Gelegenheit, als ich's gethan, nicht?"

Er verstand nicht gleich, was sie sagen wollte, dann aber mußte auch er lächeln. Und sich zum Scherzen zwingend, ob zwar ihm bitter ernst zu Muthe war, sagte er: „Oh, auch dabei, warum nicht?" Und galant fügte er hinzu, nicht ohne Treuherzigkeit: „Nur daß Dich schwerlich Jemand wieder freigeben würde, wenn er Dich einmal festhält."

„Ah!" machte sie, in erheuchelter Wehmuth den Kopf wiegend, „das klingt zwar sehr ritterlich, aber es wird sich leider niemals bewähren. Wenn bisher keiner nach mir gefragt hat, wär's doch sehr wunderlich, wenn es jetzt geschehe, wo ich auch noch das einzige verloren habe, was möglicherweise früher einem Mann hätte an mir gefallen können: mein bischen Jugend. Das mußt Du zugeben, das ist logisch, nicht wahr?"

Ewald erwiderte nichts darauf, er war sehr nachdenklich geworden. Und sie immerfort anblickend, sagte er, ganz in seine Gedanken verloren: „Es ist doch eigentlich höchst eigenthümlich, daß keiner nach Dir gefragt hat, Martha. Ich habe all' diese Tage darüber sinnen müssen."

„Lieber Gott!" fiel sie munter ein, „hattest Du denn gar nichts Gescheiteres zu thun? Ueberhaupt: weshalb reden wir denn immer von mir? Ich dächte, Dir müßte jetzt Wichtigeres auf der Seele liegen, Ewald. Wenn Du die blonde Tilly erobern willst —"

„Ja", machte er gedehnt, „wenn ich sie erobern will —"

„Nun? Was soll das heißen! Du sollten doch jetzt mehr als je Dich dazu gereizt fühlest

und alle Deine Kräfte aufs äußerste anspannen —“

„Ich? Warum?“

„Weil Du andernfalls leicht post festum mit Deiner Werbung kommen könntest.“

„Ach so, die Geschichte mit dem kleinen Osten!“

„Das sagst Du ja so pflegmatisch, als wäre nichts daran oder Du wärest Deiner Sache ganz sicher, ihn auszustechen, wenn es Dir nur erst beliebte.“

„Hältst Du es denn für Ernst?“ fragte er mit leise erwachender Neugierde.

„Ich weiß sogar, daß es Ernst ist.“

„Du weißt das? Wieso?“

„Weil die blonde Tilly mir den Brief gezeigt hat, in welchem Fritz von Osten, Sekondelieutenant p. p., in aller Form um ihre Hand anhält.“

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Um das Haupt des deutschen Gelehrten **Robert Koch** beginnt unter den **polnischen Bauern** in Preußen, Oesterreich und Rußland sich ein förmlicher Sagenkranz zu bilden. Wer ist Robert Koch? Die Beantwortung dieser Frage ist für diejenigen Volkskreise, in denen keine Zeitung gelesen wird, keineswegs so einfach. Dringt aber ein wichtiges Ereigniß einmal bis zu diesen Regionen, so bemächtigt sich seiner gleich die Sage und giebt ihm ein poetisches Gewand. Auch der Name Robert Koch und des von ihm erfundenen Kochins ist bis zu dieser ewig sprudelnden Quelle der Märchenwelt gedrungen, und die nüchterne Wahrheit ist seltsam geschmückt, bis zur Unkenntlichkeit verwandelt, aus der Volksphantasie hervorgegangen. Robert Koch ist — wie die Bauern flüstern — ein großer Doktor, der in den polnischen Dörfern umherreist und den Knechten, wie den Mägden unentgeltlich einen Liebestrank verabfolgt, der auf der Stelle wirkt. Der slavische Jüngling fällt sofort seinem Mädchen zu Füßen; sie sinken sich in die Arme und dankbar flüstern sie: „Kochan, Kochan.“ Der große „Dochtur,“ der direkt aus Amerika gekommen ist, reist gegenwärtig im Kreise Sassilkow im Gouvernement Kiew, wo in Folge seiner Flüssigkeit eine Unmenge Verlobungen zu Stande gekommen sind. Das „Kochan“ hat sich auch für junge Eheleute überaus wirksam erwiesen. Glaubt eine junge Bäuerin sich von dem Bauer vernachlässigt, so läuft sie gleich zu Koch. „Was willst Du, junges Blut?“ fragt dieser. „Der Mann liebt mich nicht mehr; bitte geben Sie ihm ein wenig „Kochan“, sagt die Bäuerin. Dem sofort herbeigeholten, treulosen Bauer wird, — heißt es — der Kopf niedergedrückt, mit einem kleinen haarscharfen Messer ein kleiner Schnitt in den Hals beigebracht. „Fertig!“ sagt dann Koch und fertig ist es in der That. Der Bauer küßt zärtlich sein Weib und mit süßer Stimme sagt er: „Komm Herzchen nach Hause.“ . . . Das ist die neueste Sage von Koch, wie sie das „Kiewskose Sslowo“ wiedergiebt.

— **Ein Original.** Wenn ein vollständig gesunder Mensch 27 Jahre lang sein Bett nicht verlassen will, hat man gewiß allen Grund, ihn mindestens für ein Original zu halten. In dieser glücklichen Lage befindet sich der Neger John Bond aus Mitchell im Staate Indiana. Zieht man aber gar die Umstände in Betracht, welche die Vorliebe dieses Schwarzgesichts für eine liegende Lebensweise hervorriefen, so muß man doch den 27jährig freiwilligen Bettbruder für nicht ganz gesund halten. In seiner Jugend wohnte John mit Mutter und Schwester auf einer Farm bei Paoli (Indiana). Als aber Madame Bond sich eines schönen Tages entschloß, ihre Farm zu verkaufen und nach Mitchell zu ziehen, erklärte John ganz unvermittelt, daß er sich unter solchen Umständen ins Bett legen und nie mehr aufstehen würde. Und so geschah es auch. Frau Bond gab nichts auf die Schrullen ihres Sohnes und zog nach Mitchell, und John legte sich als ein Mann von Wort sofort ins Bett und war weder durch Bitten noch durch Drohungen zum Aufstehen zu bewegen. So hält er es jetzt schon 27 Jahre, und wenn ihm Gott das Leben schenkt, wird er es auch in den folgenden 27 Jahren so halten. Alle Aerzte, die ihn bisher untersucht haben, fanden, daß er vollständig gesund sei, nur ist er, der Fünfzigjährige, schon etwas schwach geworden und würde sich, falls er jetzt gar aufstehen wollte, kaum auf den Beinen halten können. Aber da er es eben nicht will, braucht sich Niemand seinetwegen unnöthig Sorgen hinzugeben. So oft in Mitchell eine wichtige Wahl stattfindet, läßt sich John mit seinem Bett auf die „Wahlstatt“ tragen und wirft seinen Stimmzettel in die Urne. Dieser rührenden politischen Thätigkeit verdankt er das große Ansehen, das er bei seinen Mitbürgern genießt. Schon zu wiederholten Malen bot man ihm selbst eine öffentliche Ehrenstelle an; da er aber seinen sonderbaren Protest gegen den Umzug seiner inzwischen längst verstorbenen Mutter nicht aufgeben will und Bürgermeister oder Deputirte gewöhnlich nicht mit ihren Betten zu öffentlichen Sitzungen kommen, so mußte man auf die tüchtige Kraft John Bond's Verzicht leisten.

Heiteres.

* [**Ein Pessimist.**] „ . . . Am Rhein und an der Mosel ist man aufrichtig — da sagen sie doch „Rheinwein“ und „Moselwein“; aber in anderen Gegenden deuten sie nicht im Geringsten an, aus welchem Fluß sie das Wasser nehmen!“

Redaktion, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing